Nr. 131. Halle (Saale), Dienstag, den 6. Juni 1916. 27. Jahrg.

Das Volksblatt erscheint jeden Werktag nachmittag. Der monatliche Bezugspreis beträgt 80 Pf. frei ins Haus. Durch die Post 70 Pf. oder vierteljährlich Mk. 2,10 ohne Bestellgeld.
„Die Neue Welt" (wöchentlich erscheinende Unterhaltungs-Beilage) kostet monatlich 10 Pfg.
Schriftleitung: Barr 42/44. Fernsprech. 1045. Sprechstunde: werktags von 12—1 Uhr mittags.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Die Anzeigengebühr beträgt für die 46 mm breite Kolonelzeile od. deren Raum 30 Pf., für auswärtige Anzeigen 35 Pf., Anzeigen unter Text (92 mm breite Reklamezeile) 75 Pf.
Anzeigen für die nächste Ausgabe sind bis morgens 10 Uhr in der Geschäftsstelle oder bis 9 Uhr in den Filialen aufzugeben. (Größere Anzeigen möglichst am Tage vorher).
Hauptgeschäftsstelle: Barr 42/44. Fernsprecher 1047. Geöffnet: werktags ununterbrochen 9,7 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Deutscher Heeresbericht.

Großes Hauptquartier, 6. Juni 1916. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem östlichen Maas-Ufer wurden die Stellungen tapferer Ostpreußen auf dem Fumin-Rücken im Laufe der Nacht nach erneuten, sehr starken Artillerievorbereitungen wiederum viermal ohne den geringsten Erfolg angegriffen. Der Gegner hatte unter unserem zusammenwirkenden Sperrfeuer, Maschinengewehr- und Infanteriefeuer besonders schwere Verluste.

Im übrigen ist die Lage unverändert.

Oestlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

An deutscher Front keine besonderen Ereignisse.

Russische Offensive in Galizien

Bericht des österreichischen Generalstabes.

Wien, 5. Juni. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Der seit längerem erwartete Angriff der russischen Südwestheere hat begonnen. An der ganzen Front zwischen dem Pruth und dem Styr-Knie bei Kolki ist eine große Schlacht entbrannt.

Bei Okna wird um den Besitz unserer vordersten Stellungen erbittert gekämpft. Nordwestlich von Tarnopol gelang es dem Feinde, vorübergehend an einzelnen Punkten in unsere Gräben einzudringen. Ein Gegenangriff warf ihn wieder hinaus. Beiderseits von Kozlow (westlich von Tarnopol) scheiterten russische Angriffe vor unseren Hindernissen, bei Nowo Alexiniec und nordwestlich von Dubno schon in unserem Geschützfeuer. — Auch bei Sapanow und bei Olyka sind heftige Kämpfe im Gange. Südöstlich von Luck schossen wir einen feindlichen Flieger ab.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Raum westlich des Astico-Tales war die Gefechtstätigkeit gestern im allgemeinen schwächer. Südlich Posina nahmen unsere Truppen einen starken Stützpunkt und wiesen mehrere Wiedergewinnungsversuche der Italiener ab. Oestlich des Astico-Tales erstürmte unsere Kampfgruppe auf den Höhen östlich von Arsiero noch den Monte Panoccio (östlich von Monte Barco) und beherrscht nun das Val Canaglia. Gegen unsere Front südlich des Grenzecks richteten sich wieder einige Angriffe, die sämtlich abgeschlagen wurden. An der küstenländischen Front schoß die italienische Artillerie mehr als gewöhnlich. Im Doberdo-Abschnitt betätigten sich auch feindliche Infanterie-Abteilungen, deren Vorstöße jedoch rasch erledigt waren.

Ueber die englischen Verluste.

Berlin, 6. Juni. (W. T. B.) Engländer, die von der deutschen 5. Torpedoflottille während der Seeschlacht vor dem Skagerrak aufgefischt wurden, haben ausgesagt, daß der Schlachtkreuzer Princeß Royal schwere Schlagseite gehabt habe, als die Queen Mary im Gefecht mit der deutschen ersten Aufklärungsgruppe und fast gleichzeitig der kleine Kreuzer Birmingham sank. Ferner seien an diesem Teile des Gefechts alle fünf Ueberdreadnoughts der Queen-Elizabeth-Klasse beteiligt gewesen. Andere englische Gefangene, die von der deutschen 3. Torpedoflottille gerettet wurden, haben unabhängig voninander und unter schriftlicher Bestätigung ausgesagt, daß sie das Sinken des Warspite, des Schlachtkreuzers Princeß Royal und von Turbulent, Nestor und Alcaster mit Sicherheit gesehen hätten. — Der englische Verlust an Menschenleben während der Seeschlacht vor dem Skagerrak wird auf über 7000 geschätzt.

Die alte Fraktion bewilligt wieder Kriegskredite!

Berlin, 6. Juni. Reichstag. Abg. Dr. Gradnauer (Soz.): Die Pfeile gegen den Kanzler stammen aus dem nationalen Lager. Diese Leute wollen sich einen neuen Kanzler schaffen, der geeignet ist, Eroberungspolitik zu treiben. Den neuen Kriegskrediten werden wir zustimmen. Uns führt keine Kriegslust, kein Kriegsrausch, sondern das Bewußtsein, daß es sich für uns um einen Kampf um Sein oder Nichtsein handelt. Die Antworten der Staatsmänner der Gegner auf unsere Friedensvorschläge machen es notwendig, daß wir in seiner Geschlossenheit verharren. Wir fordern aber von der Regierung, daß sie nichts unterläßt, um dem Krieg ein Ende zu bereiten. (W. T. B.)

Bethmann gegen seine Verleumder.

Der Reichskanzler für Weiterkämpfen bis zum Siege.

Seine Stellung zur Sozialdemokratie.

Reichstagsbrief. Ueber die bedeutsame Kundgebung des Reichskanzlers in der letzten Reichstags-Sitzung entnehmen wir einer sozialdemokratischen Parlaments-Korrespondenz, die auf dem Boden der alten Fraktion steht, folgendes:

Die Rede, die Herr v. Bethmann am Montag abend im Reichstag hielt, war eine glänzende rhetorische Leistung. Vielleicht — die Zukunft wird es zeigen — war sie auch eine geschichtliche Tat. Der Reichskanzler hat sich, soweit er die auswärtige Politik besprach, auf Feststellungen bekannter Tatsachen beschränkt. Sein zweimaliges Friedensangebot sei von den Gegnern zurückwiesen worden, infolgedessen seien alle Friedensgespräche zurzeit nichtig. Dann wandte sich der Kanzler aber gegen seine innern Widersacher, und er tat das mit einer Wucht und zugleich mit einer Geschicklichkeit, die ihm mancher seiner Gegner bisher kaum zugetraut hätte. Von Bismarck ist einmal das wenig genütvolle Wort geprägt worden, er wolle seine Gegner an die Wand drücken, daß sie quietschten. Das hat nun Bethmann seinen Widersachern besorgt, und sie werden es ihm nicht vergessen. Der Reichskanzler — darin zeigte sich seine Geschicklichkeit — sprach gegen keine Person und keine Partei des Reichstags direkt. Aber immer zur Rechten gewendet, sprach er mit steigender Erregung, bis zur Undeutlichkeit heiser, dann wieder mit stärkstem Temperament hervorbrechend gegen den Verleumdungsfeldzug der Geheimliteratur, die, unter nationaler Flagge segelnd, die Interessen des Reichs aufs schwerste verletzt. An Kraftausdrücken hat es dieser Kanzlerrede wahrhaftig nicht gefehlt, die Brandmarkungen häufen und steigern sich so, daß das Ganze vor dem Richtersuhl des sogenannten „guten Tons" kaum noch zu bestehen vermag. Aber die Häufung starker und stärkster Worte wirkte (ganz ähnlich, wie es manchmal bei sozialdemokratischen Reden geht), weil man das Gefühl hatte, daß sie einer tiefen Ueberzeugung entsprang und weil man dem Kanzler glaubte, daß er nicht für seine Person, sondern für die ihm anvertraute Sache kämpfe. Was der Kanzler über die Anklagen sagte, die aus der Zeit des Kriegsausbruchs gegen ihn erhoben wurden, wird zum wichtigen Quellenmaterial gehören, wenn einmal die Zeit gekommen sein wird, die Anlässe des Krieges unparteiisch zu prüfen. Der Kanzler hat damals nach bestem Wissen und Gewissen für die Erhaltung des Friedens gearbeitet. Später einmal wird zu erörtern sein, mit welchen Widerständen er dabei zu kämpfen gehabt hat. Von spannendem Interesse waren schließlich auch jene Aeußerungen des Reichskanzlers, in denen er sich über sein Verhältnis zur sozialdemokratischen Partei aussprach. Mit Kraft und Leidenschaft wandte er sich gegen jene ultrareaktionären Bestrebungen, die auch heute noch an der verleumderischen Unterscheidung zwischen nationalen und nichtnationalen Parteien festhalten wollen. Für die Größe kommender politischer und sozialer Kämpfe, die auf einem ganz neuen Boden geführt werden müßten, fand er fast prophetisch klingende Worte. Diese großen Kämpfe kommen sicher, man weiß aber nicht, ob der gegenwärtige Reichskanzler an ihnen noch teilnehmen und wie er weiter zu ihnen stehen wird. Die Kriegsreden, die er hinterlassen wird, werden eine Kraft bleiben, die für den politischen und sozialen Fortschritt wirkt. Sie sind eine Verheißung, deren Erfüllung erreicht, wenn es nicht anders geht, auch unter schweren Opfern erkämpft werden muß. Vor der Geschichte wird aber Herr von Bethmann nur dann bestehen können, wenn er die Zeit nützt, in der er lebt und schafft, wenn er sich nicht darauf beschränkt, der Prophet künftiger Besserung zu sein. Bisher haben wir in der innern Politik des Reichskanzlers jede Tat, die in der Richtung seiner Worte wirkt, vermißt. Der Reichskanzler kann sich nur insoweit auf die Sozialdemokratie stützen, als sich jeder auf sie stützen kann, der für die Wiederkehr des Friedens nach außen, für den Fortschritt im Innern zu wirken gewillt ist. Denn für diese großen Güter der Menschheit zu kämpfen, das betrachtet die Sozialdemokratie in erster Linie als ihre eigene Aufgabe.

Ausführlicher Sitzungsbericht.

59. Sitzung. Montag, den 5. Januar, vormittags 11 Uhr.

Eine Anleihedenkschrift für die Schutzgebiete und einige Rechnungssachen werden debattelos angenommen. Das Kriegskontrollgesetz wird in dritter Lesung mit einem eingegangenen konservativen Antrag, der dem Reichstage ein unmittelbares Recht zur Prüfung der Verträge bei Heereslieferungen geben will, an die Kommission zurückverwiesen.

Es folgt die zweite Beratung der

Novelle zum Vereinsgesetz.

Die Novelle beschäftigt sich mit den Jugendlichen, denen der Zutritt zu den Gewerkschaften gestattet werden soll. Die Kommission hat außerdem ein zweites Gesetz beschlossen, das den Sprachenparagraphen aufhebt.

Es liegt auch ein entsprechender, noch weitergehender Antrag Bernstein und Genossen (Soz. Arb.) vor.

Abg. Gröber (Ztr.) wünscht eine Wiederholung der von der Regierung in der Kommission abgegebenen Erklärung, wonach das Disziplinarrecht der Schule und das des Lehrherrn gegenüber dem Lehrling durch das Gesetz nicht berührt wird.

Abg. Heine (Soz.):

Wir empfehlen die Annahme des Entwurfs der Regierung sowie des Entwurfes der Kommission. Es handelt sich hier eigentlich nur um ein Gewerkschaftsgesetz, das wir als ein Notgesetz betrachten, gegeben für die Zeit unmittelbar nach dem Krieg, weil der jetzige Zustand nicht in die Zeit nach dem Krieg hinübergelenkt werden darf. Diesem ganz unzulänglichen Gesetz gegenüber befinden wir uns in derselben Lage, wie 1896 gegenüber dem von Bassermann vorgelegten Notvereinsgesetzparagraphen und 1899 bei der Regierungsvorlage betreffs des Verbindungsverbots politischer Vereine. Singer führte damals aus, wir stimmen für das Gesetz, weil damit endlich einmal der erste Schritt zu einem Reichsvereinsgesetz geschehen sei. Genau so stimmen wir heute dafür, weil damit der erste Schritt der Befreiung der Arbeiterorganisationen von den unwürdigen Fesseln des Vereinsgesetzes geschieht. Bei der Beratung des Reichsvereinsgesetzes erklärte zwar die Regierung, daß Versammlungen, die sich mit der Regelung von Lohn- und Arbeitsbedingungen befassen, nicht Politik treiben, und sie glaubte damit gesagt zu haben, Gewerkschaften können nicht als politische Vereine angesehen werden. Auch der vorgelegte Gesetzentwurf hat ihrer Meinung nach nur deklaratorischen Charakter. In Wahrheit schafft er etwas neues, er beseitigt einen Widerspruch zwischen dem Gesetz und dem tatsächlich herrschenden Zustand. Wäre das Vereinsgesetz von Anfang an von der Rechtsprechung so angewendet worden gegen die Gewerkschaften, wie man es 1913 und 1914 unternommen hat, so hätte sich die Notwendigkeit der Aenderung schon früher auch bei anderen Leuten als bei uns herausgestellt. Während des Kriegs hat man die Gewerkschaften sogar von Staats wegen veranlaßt, noch weit mehr auf politische Dinge einzuwirken. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Das Gesetz legalisiert, was die Gewerkschaften immer schon getan haben und auch tun müssen.

Man könnte die Frage aufwerfen, warum die Gewerkschaften nicht einfach politische Vereine sein wollen. Das geht nicht wegen des Jugendparagraphen. Die Gewerkschaften müssen die Jugendlichen an sich heranziehen, und für die Jugendlichen kann es nach der Schulentlassung gar nichts Ersprießlicheres geben, als daß sie sich beizeiten in den Kreis ihrer Berufsgenossen einordnen und dadurch höhere, soziale Pflichten kennen lernen und nicht bloß in Vergnügungen und Sonderinteressen aufgehen. Gerade diese Zeit ist für die Jugend die gefährlichste. Die Mitarbeit an ihren Berufsinteressen ist das, was der Jugend am leichtesten verständlich ist und wobei der Jugendliche fühlt, daß er etwas leistet und nicht bloß als Objekt betrachtet wird wie in den Bildungsvereinen. (Sehr wahr! b. d. Soz.)

Wir nehmen das Gesetz also an, geben aber unsere Forderungen nicht auf, den Sprachenparagraphen und den Jugendparagraphen aufzuheben. Leider erklären die verbündeten Regierungen, diese Fragen sollen erst bei der Neuorientierung geregelt werden. Wie sich manche diese Neuorientierung vorstellen, zeigt ein Aufsatz in der letzten Nummer der Deutschen Juristenzeitung von dem früheren bayrischen Minister Landmann, der sagt, es müsse erst die notwendige Vermehrung des Heeres zu Wasser und zu Lande nach dem Kriege sichergestellt sein gegen die wechselnden parlamentarischen Mehrheiten, ehe an die Aufhebung des Sprachenparagraphen gedacht werden könne. Herr Landmann ist ja Minister a. D. und hoffentlich nicht das Sprachrohr der Regierung. Was auch immer sich als notwendig herausstellen mag für die Verteidigung des Vaterlandes nach dem Kriege: an das Etatsrecht des Reichstags wird keine Regierung tasten dürfen. (Sehr richtig! b. d. Soz.)

Der Sprachenparagraph und jedes Ausnahmegesetz gegen irgendwelchen Teil der Bevölkerung muß beseitigt werden. Wir begreifen überhaupt nicht, wie man heute noch daran denken kann, derartige Beschränkungen aufrechtzuerhalten. Von allen Seiten kniet man geradezu vor dem Volke, das im Kriege seinen Opfermut so herrlich bewährt, dann aber sagt man: Um diesem Volke sein elementarstes Recht einzuräumen, müssen wir erst allerlei Gegenleistungen und Gott weiß was heben. Die Aufrechterhaltung des Sprachenparagraphen auch während des Krieges ist

das schwerste Unrecht,

es ist ein Zeichen des mangelhaften Willens, des mangelnden Wagemuts, der mangelnden Erkenntnis. Wer glaubt, nach dem Kriege den alten Faden weiterspinnen zu können, wird sich sehr täuschen. Wir werden deshalb nicht nur für das Gesetz der Kommission stimmen, sondern mit aller Entschiedenheit auch die Aufhebung der landesrechtlichen Bestimmungen gegen Landarbeiter und der Beschränkungen politischer Vereine verlangen, wie es die Kommission in ihren Resolutionen tut.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219160606-14/fragment/page=0001

Auch nach Annahme dieses Gesetzentwurfs werden Behörden noch sagen: Zwar haben Jugendliche das Recht, in Gewerkschaften und ihren Versammlungen zu erscheinen, **aber wir verbieten es ihnen auf Grund der Schulordnung oder polizeilicher Sicherheitsmaßnahmen** oder was weiß ich.

Ich sehe das kommen,

und diese Behörden handeln dann bewußt dem Willen des Gesetzgebers entgegen und suchen auf bewußt unehrlichem Wege das Gesetz zu durchkreuzen. Das Gesetz ist nur ein Stückwerk. Wir mußten ihm zustimmen, um es in der Kommission überhaupt durchzubringen und nicht einer Demonstration wegen zu gefährden. Anders steht es mit dem klaren Willen des Reichstages, den Sprachenparagraphen zu beseitigen.

Die Jugend vor jeder Berührung mit der Politik bewahren zu wollen, ist ein ganz vergebliches Beginnen. In der Schule, in der Familie, auf der Straße erfahren sie von politischen Dingen. Wir leben eben in einer Zeit, in der das öffentliche Leben das private überwuchert, und es ist ein Machtwunsch, wenn man die ausgesprochen politischen Vereine den Jugendlichen verbietet. Wir behalten uns daher vor, Anträge zu stellen, die das Vereinsgesetz von diesen Beschränkungen reinigen. Vorläufig bitten wir während des Krieges, als Kriegsmaßregel und als Notgesetz dieses Gesetz anzunehmen. (Beifall b. d. Soz.)

Abg. Dr. Müller-Meiningen (Vpt.): Wenn das Gesetz auch erheblich schlechter ist, wie dasjenige, das der Reichstag im vorigen Jahre beschlossen hat und das von der Regierung leider nicht akzeptiert wurde, so bedeutet es doch einen Fortschritt. Das Gesetz ist ein Vertrauensgesetz gegen die Organisationen der Arbeiter und Arbeitgeber, denen für ihre Dienste während der Kriegszeit der Dank des Vaterlandes gebührt. — Der Sprachenparagraph, der ja im wesentlichen ein Polenparagraph ist, kann nach den Aeußerungen des Reichskanzlers vom August 1915 über das Schwinden der Gegensätze zwischen Polen und Deutschen gar nicht mehr aufrechterhalten werden. — Auch wir wollen die Jugend keineswegs in das politische Leben hineinzerren, aber in den Gewerkschaften müssen sie zugelassen werden. (Bravo! b. d. Vpt.)

Abg. Junck (natl.) erklärt die Zustimmung seiner Freunde zu der Vereinsgesetznovelle, in der Frage des Sprachenparagraphen und der Jugendlichen werden sie nicht geschlossen stimmen.

Abg. Dr. Oertel (kons.): Während des Burgfriedens hätte die Frage des Vereinsgesetzes gar nicht aufgerollt werden sollen. Unserem Willen als Gesetzgeber haben die angeführten Gerichtsentscheidungen entsprochen. (Hört, hört! b. d. Soz.) Es handelt sich hier um ein Sondergesetz zugunsten der Gewerkschaften. (Widerspruch. b. d. Soz.): Unklar ist, ob es nur eine Deklaration des bisherigen Gesetzes oder eine wesentliche Abänderung sein soll. **Wir wollen die Jugendlichen nicht in die Gewerkschaften hineinlassen,** weil die Gewerkschaften sie bekanntlich **zum Klassenbewußtsein erziehen wollen,** wobei natürlich auch der Klassenhaß genährt werden kann. **Meine Bedenken** werden auch von Mitgliedern anderer Parteien, selbst von einem freisinnigen Führer, geteilt. Auch die Vertretungen der Landwirtschaft und des Handwerks und sogar die vaterländischen Arbeitervereine protestieren mit mir gegen die Annahme des Gesetzes. Besonders lebhaft sind auch die Bedenken der Lehrer. Die Frage der Schulzucht und der Zucht in den Fortbildungsschulen nach Inkrafttreten dieses Gesetzes ist geklärt. Es muß eine unzweideutige Erklärung darüber abgegeben werden, ob etwa auch hier der Satz gelten soll: Reichsrecht geht vor Landesrecht. — Wir stehen mit unserem Widerspruch allein, aber das stört uns nicht, ebensowenig wie der Umstand, daß die sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft mit uns gegen das Gesetz stimmen wird. **Wir lehnen die Verantwortung für diesen ersten Schritt der Neuorientierung ab.** Wir halten die Bahn, die hiermit betreten wird, für verhängnisvoll für die Jugend, für die Volksseele und für unsere gesamte Entwicklung, **vor allem für die Aufrechterhaltung der in unserer Zeit so notwendigen Autorität.** (Lebh. Beifall b. d. Kons.)

Abg. Behrens (Deutsche Frakt.): **Wir werden der Vorlage zustimmen und, damit sie zustande kommt, alle weiter gehenden Anträge ablehnen.**

Ministerialdirektor Lewald: Das Recht der Schule wird durch das Vereinsgesetz nicht eingeschränkt, ebensowenig das Recht der Eltern und Vormünder. Auch das durch die Landesgesetzgebung geregelte Disziplinarrecht der Fortbildungsschulen bleibt unberührt. — Wir haben die Vorlage eingebracht, weil gegenwärtig eine erhebliche Anzahl von Personen unter achtzehn Jahren den Gewerkschaften angehört **und weil ganz unzweifelhaft in den Gewerkschaften aller Richtungen Politik im Sinne der Wirtschafts- und Sozialpolitik getrieben wird.** Herr Oertel hatte an sich nichts gegen die Teilnahme der Jugendlichen an den Gewerkschaften. Aber gerade bei der Lohnfrage könnte doch sicherlich der Klassenhaß noch eher gepredigt werden, als bei irgendwelchen sozialpolitischen Fragen. (Sehr richtig!) Auch die Regierung kennt die von Herrn Oertel geschilderten Gefahren; sie glaubt aber nicht, daß das Gesetz eine Verschärfung dieser Gefahren bedeutet.

Abg. Herzfeld (Soz. Arb.):

Unsere Anträge bedeuten keine Demonstration, sondern wir eritreben eine Verbesserung des Gesetzes. Das Gesetz soll ein Geschenk bedeuten, aber man vergißt, daß im politischen Leben solche Geschenke nicht von Wert sind, sondern **daß man Erfolge nur erringen kann auf dem Wege des rücksichtslosen Klassenkampfes.** (Sehr richtig! b. d. Soz. Arb.) Das Gesetz ist die Folge der Auslegung der Bestimmungen des jetzigen Gesetzes durch die Gerichte, aber diese Auslegung war doch nur darauf zurückzuführen, daß die Gewerkschaften eine Macht geworden sind, und je mehr sie nach dem Kriege erstarken, je mehr sie den Kampf gegen das Unternehmertum führen werden, desto mehr wird auch das neue Gesetz im Sinne des alten ausgelegt werden. Das Gesetz ist geradezu **ein Juwel für Gerichte und Staatsanwälte,** es ist für sie ein gesundestes Gesetz, denn es ermöglicht ihnen die ihnen genehme Auslegung. (Sehr richtig! b. d. Soz. Arb.) Infolge der gewaltigen Umwälzungen dieses Krieges wird

der Klassenkampf schärfer als vorher entbrennen,

und gerade zu dieser Zeit wird das Gesetz gegen die Arbeiter angewendet werden. **Es ist ein Ausnahmegesetz gegen die sozialdemokratische Partei,** gegen die polnischen Gewerkschaften und gegen die Staatsarbeiter. Es bedeutet keinen Fortschritt für die Gewerkschaften, sondern es ist nur ein Gesetz für „gute" Gewerkschaften, für geduldete Gewerkschaften, für Gewerkschaften mit „Wohlverhalten". (Sehr wahr! b. d. Soz. Arb.) **Diesen Weg können wir nicht mitmachen** und deshalb haben wir unsere Anträge eingebracht. Die bürgerlichen Parteien und die sozialdemokratische Fraktion sind vor den Erklärungen der Regierung zurückgewichen. **Unerhört ist es, daß man die Landarbeiter, die in diesem Kriege das Schwerste geleistet haben, bei ihrer Rückkehr wieder unter die Gesindeordnung stellen will,** noch dazu zugunsten einer Unternehmerklasse, die durch den Krieg unendlich reicher geworden ist. (Sehr wahr! b. d. Soz. Arb.) Will man die Arbeiter auf dem Lande halten, so beseitige man die moderne Landsklaverei und gebe den Landarbeitern die gleichen Rechte und den gleichen Schutz wie den gewerblichen Arbeitern. (Sehr wahr! b. d. Soz.) **Das Gesetz enthält keinen Fortschritt, sondern es birgt nur neue Gefahren für die Gewerkschaften, deshalb lehnen wir es ab.** (Lebh. Beifall b. d. Soz. Arb.)

Abg. Dr. Laschewski (Pole) erklärt, daß seine Freunde, obwohl der Sprachenparagraph nicht aufgehoben ist, für die Vorlage stimmen werden in der Hoffnung, daß die Polen nicht weiter schikanös behandelt werden sollen.

Staatssekretär Dr. Helfferich wiederholt seine in der Kommission abgegebene Erklärung, daß die polnischen Berufsvereine nicht deshalb als politisch angesehen werden sollen, **weil sie aus Reichsangehörigen nicht-deutscher Nationalität bestehen**

Abg. Hansen (Däne) **fordert die endliche Aufhebung des** Sprachenparagraphen, den er als einen Schandfleck des Reichsvereinsgesetzes bezeichnet.

Abg. Kerschensteiner (Vpt.) wendet sich aus pädagogischen Gründen bei aller Anerkennung der Leistungen der Gewerkschaften **gegen die Zulassung Jugendlicher zu öffentlichen Versammlungen.** Die Jugendlichen müßten vor allem erzogen werden zur Duldsamkeit und zur Achtung der Ansichten anderer, sie müßten erkennen, daß das Interesse am Staatswesen allen gemeinsam ist. Damit soll nicht die Tätigkeit der Gewerkschaften etwa kritisiert sein, ich vertraue darauf, daß sie an der sittlichen Erziehung der Jugend weiter arbeiten werden, aber Versammlungen sind dazu nicht erforderlich.

Abg. Schulz-Erfurt (Soz.):

Es tut mir in der Seele weh, daß ich Herrn Kerschensteiner in der Gesellschaft von Herrn Oertel sehe. (Heiterkeit.) Gerade in der gegenwärtigen schweren Zeit kommen auch junge Leute anderer Stände zu starker Kritik unserer gesellschaftlichen Zustände. Bei jungen Arbeitern, die bereits im Berufsleben stehen, ist das ganz selbstverständlich. Ebenso selbstverständlich ist, daß auch in Zukunft die Erziehung des proletarischen Nachwuchses

im Geiste der sozialdemokratischen Weltanschauung

geschehen wird. Die Vorlage bringt wenig, man hat in der Kommission mit Bezug auf sie von einem „Eierkuchen" gesprochen und hier von Brosamen. **In dieser Kriegszeit schätzen wir aber auch Eier und Brosamen** und werden daher für das Gesetz mit seinen ganz geringen Fortschritten stimmen. **Die weitergehenden Anträge lehnen wir ab,** nicht wegen ihres Sinnes und Inhalts, sondern um das Gesetz nicht zu gefährden. Wir geben uns auch der Erwartung hin, daß gleich nach der Erledigung des Gesetzes die Regierung dafür sorgt, daß alle schikanösen Maßnahmen unterbleiben. (Beifall b. d. Soz.)

Abg. Dove (Vpt.) erklärt, daß die Anschauungen seines Freundes Kerschensteiner in bezug auf die Teilnahme der Jugendlichen am politischen Leben von denen seiner übrigen Freunde abweichen.

Abg. Stadthagen (Soz. A.):

Bei dem Gesetze handelt es sich zwar um Brosamen, aber um vergiftete Brosamen. (Präsident Kaempf rügt diesen Ausdruck.) Ohne unsere ständig verneinende Haltung wäre auch das Bißchen noch nicht erreicht, was in Deutschland erreicht ist, und Herr Kollege Schulz würde dann überhaupt nicht hier sitzen. (Sehr wahr! b. d. Soz. A.) Das Gesetz bringt keine Verbesserungen, **sondern sogar noch Verschlechterungen,** es ist ein Danaergeschenk, auf das der moralische Katzenjammer folgen wird. Leider werden darunter sämtliche Organisationen der Arbeiter zu leiden haben. (Lebh. Zust. b. d. Soz. A.)

Abg. Graf Westarp (kons.): Wir halten eine vorzeitige Regelung eines Teiles des Vereinsgesetzes nicht für angebracht. Ein Teil meiner Freunde wird dem Gesetze daher nicht zustimmen. Für die schließliche einheitliche Regelung der Materie behalten wir uns die Stellungnahme vor.

Damit schließt die Debatte.

Unter Ablehnung aller Abänderungsanträge wird der Gesetzentwurf gegen die Stimmen der Soz. A. und der Rechten in der sofort vorgenommenen dritten Lesung angenommen.

Die Abstimmung über die Lex Gröber (Gesetz auf Aufhebung des Sprachenparagraphen) soll eine namentliche sein. Sie und die Abstimmung über die Resolutionen wird zurückgestellt.

Es folgt die dritte Beratung des

Kriegssteuergesetzes.

Abg. Scheidemann (Soz.):

Die sozialdemokratische Fraktion ist bereit gewesen zur Mitarbeit bei der Beschaffung der Mittel, die zur Leistung der aus dem Kriege erwachsenen außerordentlichen Lasten erforderlich sind. Diese kann aber nicht dazu führen, neuen Belastungen des Verkehrs und Verbrauchs, durch die in erster Linie die Massen aller kleinen Geschäftsleute und Arbeiter, der mittleren und unteren Beamten belastet werden, zuzustimmen. Das deutsche Volk ist heute schon in hohem Maße belastet mit indirekten Steuern, die die Lebenshaltung erschweren, daß schon darin **eine schwere Schädigung der Volksinteressen** liegt. Wir haben diese Volksbelastung stets bekämpft und bekämpfen sie auch jetzt. In der gegenwärtigen Zeit ist die Ablehnung neuer Verbrauchs- und Verkehrsabgaben für uns doppelte Pflicht, weil die Massen der Verbraucher

durch die Kriegssteuerung in ihrer Existenz gefährdet

sind und weil der Verkehr in der Kriegszeit und in der schwierigen Zeit des Ueberganges zur Friedenswirtschaft zum wenigsten neue Belastungen verträgt. **Wir lehnen darum die Erhöhung der Tabaksteuerung, ebenso auch die Verkehrssteuer als den wirtschaftlichen Interessen der Verbraucher und der Wiederbelebung unserer Volkswirtschaft schädlich, ab.** Die für die Balancierung des diesjährigen Etats erforderlichen Summen hätten, wie wir es angestrebt haben, sehr wohl ohne neue Steuern auf den Verbrauch und den Verkehr, gewonnen werden können, durch eine

schärfere Heranziehung des Besitzes.

Eine solche schärfere Belastung des Besitzes läßt sich schon durch die besonderen Vorteile rechtfertigen, die den Beteiligten aus den Erfolgen der deutschen Kriegsführung erwachsen sind. Heute sind wir leider genötigt festzustellen,

daß die Opferfreudigkeit der besitzenden Klassen angesichts der schweren Notlage des Landes versagt hat

und daß die Taten, die in den Beschlüssen des Hauses zum Ausdruck kamen, den Worten der patriotischen Hingabe, die hier besprochen worden sind, in keiner Weise entsprechen.

Das Kriegssteuergesetz beruht auf der Anerkennung der Tatsache, daß der Krieg durch die Wirkung des kapitalistischen Systems **für eine kleine Minderheit zur Quelle ungeheurer Bereicherung geworden ist.** Seinen Grundsätzen billigen wir rückhaltlos. Die Beschlüsse zweiter Lesung entsprechen allerdings nicht den Ansprüchen, die mindestens an ein Kriegssteuergesetz gestellt werden müssen. Da aber durch das Gesetz nur der Besitz getroffen wird, stimmen wir ihm zu in der Erwartung, daß der Gedanke, den ins maßengroße gewachsenen Bedarf des Reiches aus Steuern auf den Besitz zu decken, in erheblich erweiterem Umfange bei dem nach dem Friedensschluß unerläßlichen großen Finanzreform zu konsequenter Durchführung gelangen werde. Dies zu erreichen, ist Sache des Volkes, **das aus der ersten Kriegsfinanzreform seine Lehre zieht** und für eine entsprechende Vertretung seiner Interessen im deutschen Reichstage sorgen wird. (Beifall b. d. Soz.)

Abg. Haase (Soz. A.):

Unsere Haltung zu den Steuergesetzen wird im wesentlichen von folgenden Erwägungen bestimmt. **Die Kriegssteuer dient letzten Endes dem imperialistischen Kriege, den wir verwerfen.** Durch die Zustimmung zu ihr wird auch nicht eine für die Arbeiterklasse ungünstige Besteuerung abgewendet. **Wir stehen**

einem festen Block aller bürgerlichen Parteien

gegenüber, der für sein Steuerkompromiß hier mit einer Dreiviertelmehrheit geschlossen auftritt. Die Sozialdemokratie ist mit ihrem Stimmengewicht völlig ausgeschaltet. Dieser Steuerblock hat die von der Regierung vorgeschlagene Belastung des Verkehrs und Verbrauchs durch die Ausgestaltung des Warenumsatzsteuergesetzes noch gewaltig vermehrt. Abgelehnt sind dagegen die Anträge der Sozialdemokratie, die darauf gerichtet waren, den gesamten Kriegsgewinn, soweit es sich nicht um kleine Vermögen und Einkommen handelt, der Allgemeinheit zugute kommen zu lassen, oder auch nur durch nochmalige Erhebung einer Quote des Wehrbeitrages oder durch Besteuerung der Erbschaften den Besitz stärker zu erfassen und dadurch Ersatz für indirekte Steuern zu schaffen.

Die ganz unzulängliche einmalige Abgabe des Kriegssteuergesetzes hat zum Zweck, oder mindestens zur Folge,

eine wirkliche Kriegsgewinnsteuer zu vereiteln,

wie sie von der großen Masse des Volkes gefordert wird. Sie ist nur ein kümmerliches Feigenblatt für die unaehenerlichen Lasten, die namentlich drückend die Arbeiterklasse und den Mittelstand infolge der anderen Steuern treffen. Die Kompromißparteien betrachten selbst ihr Steuerwerk als ein einheitliches Ganze, an dem sie geschlossen festhalten. Daß die einzelnen Steuergesetze nicht auch formell miteinander verbunden sind, ist nebensächlich. **Dem gesamten Steuerwerk haben die Kompromißparteien den Stempel ihres Klassengeistes aufgedrückt.** Sie haben auch das ganze Steuerwerk und alle seine Teile zu verantworten. **Wir lehnen die Steuern ab.** (Beifall b. d. Soz. A.)

Abstimmung.

Damit schließt die Debatte. Der Frachturkundenstempel, die Tabaksteuer, die Postgebührenordnung und der Warenumsatzsteuer werden gegen die Stimmen der beiden sozialdemokratischen Fraktionen in dritter Lesung angenommen. In namentlicher Abstimmung wird das Kriegssteuergesetz mit 312 gegen 24 Stimmen bei 1 Stimmenthaltung angenommen. Die Lex Gröber wird in namentlicher Abstimmung mit 265 gegen 74 Stimmen angenommen.

Hierauf wird sofort in die dritte Lesung eingetreten.

Abg. Senda (Pole): Wenn die Regierung auch jetzt noch an dem Sprachenparagraphen festhält, so wird das Volk daraus nur die Folgerung ziehen können, **daß nach dem Kriege alles beim Alten bleiben soll.**

Das Gesetz wird in dritter Lesung angenommen.

Dritte Lesung des Etats.

Reichskanzler v. Bethmann Hollweg:

Mit der Annahme der Steuervorlagen hat sich der Reichstag den Dank der Nation verdient und den Feinden gezeigt, daß wir auf allen Gebieten durchhalten wollen. (Beifall.) Bereits vor einem halben Jahre habe ich auf Grund unserer militärischen Lage

von unserer Friedensbereitschaft gesprochen.

Inzwischen haben wir auf allen Fronten weitere Fortschritte gemacht. (Beifall.) Unser Friedensangebot hat bei unseren Feinden aber keinen Erfolg gehabt. Wir haben im kritischen Juli 1914 nichts ungeschehen gelassen, um den Frieden zu erhalten. Wir haben nach erfolgter Abwehr der Feinde nichts unversucht gelassen, um den Krieg abzukürzen. Man hat

unser Friedensangebot,

das sich selbstverständlich auf die Kriegslage stützte, wie sie jede Kriegskarte zeigte, abgelehnt in der Hoffnung, die Kriegskarte noch zu verbessern. Inzwischen hat sich die Kriegskarte verändert zu unseren Gunsten. (Beifall.) Wollen unsere Feinde auch weiterhin vor ihr die Augen verschließen, dann müssen, dann werden und dann **wollen wir weiter kämpfen bis zum endgültigen Siege.** (Stürm. Bravo!) Wir haben das Unserige getan, **um den Frieden anzubahnen,** unsere Feinde haben uns mit Spott und Hohn zurückgewiesen und **jedes Friedensgespräch, das wir jetzt beginnen dürfen, ist nichtig und führt nicht zum Ziele.** (Zustimmung.) Es gibt keine Einwirkung von außen hin, die die Einigkeit unseres Volkes irgendwie erschüttern könnte. (Beifall.) Auch wir haben starke Differenzen, namentlich in der U-Bootfrage und in unseren Beziehungen zu Amerika. Die Verhandlungen sind aber immer auf sachlichem Boden geblieben. (Zustimmung.) Auch ich wünsche die Zeit herbei, wo die

Zensur mit all ihren Beschränkungen und Belästigungen

ihr Ende erreicht hat. Die Debatte vom letzten Mittwoch aber wird im Lande nicht den Eindruck eines erhebenden Tages hervorgerufen haben. (Sehr richtig! links.) Ich werde dahin wirken, daß in solchen politischen Angelegenheiten, die nur lose mit der Kriegsführung zusammenhängen,

der Zensurstift so wenig wie irgend möglich

angewendet wird. (Beifall.) Die Presse, die trotz aller Widerwärtigkeiten und Schwierigkeiten in dieser ernsten Zeit ihre schwere Aufgabe mit Pflichtgefühl auffaßt und erfüllt, sie soll in gerechter und unparteiischer Wirkung ihrer Ziele nach meinem Willen **so wenig Fesseln empfinden, wie irgend möglich.** (Beif.) Das Bestehen der Pressezensur hat als sehr bedauerlichen Mißstand die Treibereien mit offenen und geheimen Denkschriften hervorgerufen, die teils anonym, teils mit Namen in Umlauf gebracht sind. An erster Stelle in dieser Pamphletliteratur marschiert ein Heft, das in diesen Tagen in Hunderten von Exemplaren verbreitet worden ist. **Mit der Miene des besorgten Patrioten** werden da aus der diplomatischen Vorgeschichte des Krieges Dinge vorgetragen, die freie Erfindungen und eine Kette von Unrichtigkeiten und Entstellung des wahren Sachverhalts sind. (Hört, hört! links.) Dieser Mann wagt es zu schreiben, ich sei nahe am Zusammenbrechen gewesen, als mir der englische Botschafter den Abbruch der Beziehungen mitgeteilt habe. Dabei ist der Abbruch der Beziehungen Herrn v. Jagow mitgeteilt worden. Der Schreiber braucht nicht zu wissen, daß Sir Edward Goschen, als er mir den Abschiedsbesuch machte, innerlich so erschüttert war, daß ich, weil es sich um einen persönlichen und menschlichen Vorgang handelte, aus natürlichem Anstandsgefühl es unterlassen habe, öffentlich davon zu sprechen. Alles das braucht der Mann nicht zu wissen, er kennt nur die englischen Quellen, die ihm gut genug sind, um den deutschen Reichskanzler zu verleumden. (Lebh. Hört, hört! links und im Zentr.) Aber das paßte eben in das Bild von der Schwäche des Reichskanzlers!

Erstunken und erlogen ist das alles.

(Stürm. Beifall links und im Zentr.) Weiter heißt es in dem Hefte, ich hätte mich mit Händen und Füßen gegen die Wehrvorlage gesträubt. Ich weiß nicht, ob es dem General von Heringen dem damaligen Kriegsminister, erwünscht sein wird, sich mit einem Verleumder einzulassen. (Bewegung.) Jedenfalls wird General v. Heringen dem Schreiber bestätigen, daß ich bei dieser Wehrvorlage für jede Vermehrung der Armee eingetreten bin, und jede Forderung des Kriegsministers bis auf den letzten Mann vertreten habe. (Hört, hört! links und im Zentr.) Dann wird behauptet, wir hätten Japan vor Kriegsausbruch durch eine große Anleihe auf unsere Seite ziehen wollen. Alles Phantasiegebilde! So geht es weiter durch das ganze Heft. Nur noch eine der widerwärtigsten Behauptungen. Ich werde beschuldigt, entgegen dem militärischen Votum den **Mobilmachungsbefehl um drei kostbare Tage verzögert zu haben,** die uns Ströme von Blut gekostet hätten, ich hätte das rechtzeitige Loschlagen unter dem Einflusse meiner alten Verständigungsideen mit England vereitelt. Wie war denn die Lage? England, Frankreich und Rußland waren gegen Deutschland durch eine Allianz eng miteinander verbunden. In Frankreich gab es eine starke Revanchepartei, in Rußland einflußreiche zum Kriege treibende Kräfte. Frankreich und Rußland konnten nur in Schach gehalten werden, wenn ihnen die Hoffnung auf England genommen werden konnte. (Zust. links.) Wollte ich gegen den Krieg arbeiten — und

das habe ich allerdings getan

(Stürm. Beifall und Händeklatschen links v. i. Zentr.), dann mußte ich **eine Verständigung mit England versuchen.** (Beifall links u. i. Zentr.) Ich habe den Versuch gemacht und schäme mich seiner nicht, auch wenn er nicht geglückt ist. **Hier als Zeuge dieser bald zwei Jahre dauernden Weltkatastrophe mit ihren Hekatomben von Menschenopfern mir daraus ein Verbrechen macht, der mag seine Anklage vor Gott vertreten, ich sehe der Entscheidung mit Ruhe entgegen.** (Bewegung. — Stürm. Beifall links u. i. Zentr.) Was haben aber diese Verständigungsversuche mit unserer Mobilmachung zu tun? Weiß denn da

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219160606-14/fragment/page=0002

Mann, der diese Anklagen gegen mich schleudert, nicht, daß wir während dieser drei Tage fieberhaft gearbeitet haben an einer Verständigung zwischen Oesterreich und Rußland, und daß gerade der Kaiser in diesen Tagen in unausgesetztem Depeschenverkehr mit dem Zaren stand? Hätten wir diese drei Tage früher die Mobilmachung erklärt,

dann hätten wir die Blutschuld auf uns geladen,

die zu Rußland auf sich geladen hat. (Gr. Bewegung, stürm. Beifall links u. i. Zentr.) Der Mann, der so die Geschichte fälscht, nimmt sich heraus, über mich zu Gericht zu sitzen, und tut das im Namen **einer niederdeutschen Bismarckrunde.** (Hört, hört! links u. i. Zentr. Der Kanzler mit erhobener Stimme fortfahrend):

Herunter mit der Maske, damit man sieht, wer sie trägt!

(Demonstrativer stürm. Beifall u. lebh. Händeklatschen links u. i. Zentr.) — Ein anderes Heft — der Verfasser trägt einen Namen von gutem Klang, **es ist der Generallandschaftsdirektor Kapp** (Hört, hört! links u. i. Zentr.) — sort. die von mir ausgehende Parole der Einigkeit fange an, bei uns dieselbe unglückliche Rolle zu spielen, wie einst 1806 das nach Jena gefallene staatsverräterische Wort: **„Ruhe ist die erste Bürgerpflicht".** Wo ist heute das Jena? Hat der Herr nicht das Gefühl, daß er damit unsere große Zeit herniederreißt? (Sehr gut! links u. i. Zentr.) **Woher nimmt er die Stirn, mich als staatsverräterisch zu brandmarken?** (Lebh. Beifall links u. i. Zentr.) Es ist bitter, die Lügen im Ausland abzuwehren, zuwider ist es, wenn Schmähungen und Verleumdungen in der Heimat auftreten. **Ich nehme den Kampf dagegen auf.** (Stürm. Beifall links u. i. Zentr.) Ich werde ihn durchfechten, **weil die Sache des Vaterlandes Schaden leidet, wenn in solch systematischer Weise Verleumdungen und Irrtümer durch das Volk getragen werden.** Es ist meine Pflicht, dagegen zu wirken,

daß das Volk vergiftet wird.

(Lebh. Beifall links u. i. Zentr. Unruhe.) Ich weiß, daß keine Partei diese unwahren Hetzereien und Verleumdungen billigt. Aber **die Piraten der öffentlichen Meinung treiben leider häufig Mißbrauch mit der Flagge der nationalen Ehre.** (Zust.) Man wirft mir vor, daß ich

mit den Sozialdemokraten liebäugle

und die Flaumacher beginnige. Sie sagen, der Reichskanzler stütze sich auf niemand mehr als auf die Sozialdemokraten und auf einige einflußlose Pazifisten. Soll ich in diesem Krieg, in dem es nur Deutsche gibt, mich an Parteien halten. (Sehr gut!) Ich weiß sehr wohl, **die Unterscheidung zwischen nationalen und antinationalen Parteien** hat vor dem Kriege in der Politik eine bedeutende Rolle gespielt. Die schönste Frucht, die dieser Krieg bringen kann, wird es doch aber sein, daß wir

diese Unterscheidung ein für allemal zum alten Eisen legen können.

(Stürm. anhal. Beifall und Händeklatschen links.) Die Sache der Nation ist eben einfach selbstverständlich geworden. (Beifall.) Meine Hoffnung hierauf ist unerschütterlich

trotz der Herren um Herrn Liebknecht.

Mit denen wird das Volk nach dem Krieg abrechnen (Zuruf b. d. Soz. A.: **Abwarten!**) Wir werden auch nach dem Kriege Parteikämpfe bekommen, aber **mit dem alten Schematismus der nationalen und antinationalen Parteien wollen wir dann nicht mehr arbeiten.** (Sehr richtig! u. Beifall.) Die ganze Nation kämpft jetzt in Heldengröße um ihre Zukunft. Es gehört ein vertrocknetes Herz dazu, um sich dem erdrückenden Eindruck von der Größe und der Urkraft unseres Volkes zu entziehen, und sich der heißesten Liebe zu diesem Volke erwehren zu können. (Beifall.) Der Glaube an dies Volk gibt mir die feste Zuversicht, daß wir weiter siegen werden, wie wir bisher gesiegt haben. (Lebh. Beifall links u. i. Zentr.) Wir fürchten nicht Tod und Teufel, auch den Hungerteufel nicht. **Entbehrungen sind da. Aber wir tragen sie.** Die Verhältnisse werden nicht schlechter, sie werden jeden Tag besser. Die Rechnung der Feinde auf unsere wirtschaftlichen Schwierigkeiten trügen. Ein Exempel mit großen Zahlen hat unsere Marine am 1. Juni korrigiert. **Dieser Sieg ist ein Wahrzeichen für unsere Zukunft, einer Zukunft, in der sich Deutschland die Gleichberechtigung auf dem Meere erkämpft und den kleineren Völkern die dauernde Freiheit gegenüber der jetzigen englischen Alleinherrschaft erficht.** Das ist das helle und verheißungsvolle Licht, das der 1. Juni in die Zukunft wirft. (Stürm. Beifall u. Händeklatschen im Hause und auf den Tribünen.)

Das Haus vertagt die Weiterberatung auf Dienstag 11 Uhr. Vorher Anfragen, Petitionen und Antrag auf Vertagung des Reichstags.

Schluß 6 Uhr.

Die englische Darstellung der Seeschlacht.

London, 4. Juni. Durch Reuters Bureau gibt die englische Flottenleitung folgenden Bericht von der Seeschlacht: Der Morgen war außergewöhnlich schön, mit ruhiger See. Ungefähr 4 Uhr nachmittags, als das Geschwader des Admirals Beatty sich etwa 100 Meilen westlich der dänischen Küste befand, meldete die Vorhut, daß der Feind mit ungefähr **100 Schiffen** in Sicht sei. Darunter waren mindestens 20 Schlachtschiffe und Schlachtkreuzer. Die Vorhut bestand aus zahlreichen leichten Kreuzern und Zerstörern und die ganze Armada dampfte rasch in nordwestlicher Richtung heran. Die Bedingungen waren alle für die Deutschen günstig, die auch den Vorteil besaßen, die Küste hinter sich zu haben, so daß ihnen der Rückzug gesichert war. Auch die atmosphärischen Bedingungen waren für die Deutschen günstig. Das Wetter hatte sich verändert, ein feiner Staubregen behinderte die Aussicht. Während die englischen Schiffe, mit der Sonne im Westen hinter sich, deutlich sichtbar waren, konnten die Deutschen ihre Streitkräfte mehr oder weniger verbergen. Trotzdem zögerte Admiral Beatty keinen Augenblick, zum Angriff überzugehen. Mit schweren Kanonen wurden die ersten Schüsse auf ungefähr 15 Seemeilen Abstand gewechselt. Nach den Wassersäulen, die rund um die vorgeschobenen englischen Schiffe aufstiegen, konnte kein Zweifel bestehen, daß die großen deutschen Schlachtschiffe im Gefechte standen und ihre vollen Lagen auf unsere Vorhut abfeuerten. Obwohl der berühmte neue „Hindenburg" nicht amtlich erwähnt wurde, ist anzunehmen, daß er bei dieser Gelegenheit schwer beschädigt wurde. Die Entfernung, in der Geschosse gewechselt wurden, verminderte sich rasch von 15 auf 10 und später auf 5 Seemeilen. Die englischen Kanoniere waren bald im Vorteil und man sah, kurz nachdem die Schlacht begonnen hatte, daß ein großer deutscher Kreuzer einen Treffer erhielt. Einen Augenblick später war er in Flammen gehüllt und sank fast sofort. Jetzt nahmen auch die großen deutschen Schlachtschiffe am dem Kampfe teil und ihre gewaltige Geschützkraft gewährte den Deutschen einen bedeutenden Vorsprung. Einer der ärgsten Feinde der Briten war das deutsche Minenfeld, das das britische Geschwader am freien Manövrieren hinderte, während die deutschen U-Boote und die Zeppeline unbeobachtet ihre Arbeiten verrichten konnten. Beatty beschloß, den Feind zu zwingen, in voller Stärke auf dem Kampfplatze zu bleiben. Mit der Hartnäckigkeit von Bulldoggen bekämpften unsere Kreuzer im Vertrauen darauf, daß Verstärkungen unterwegs seien, den Feind, obwohl sie in der Minderzahl waren. Nachdem der Kampf ungefähr zwei Stunden gedauert hatte, tauchten der Invincible, der Indomitable und der Inflexible am Horizont auf. Die Deutschen waren noch immer in der Ueberzahl und auch das Lichtverhältnis hatte sich nicht zugunsten der Briten geändert. In diesem Abschnitt der Schlacht wurde hauptsächlich mit schweren Kanonen gekämpft und der Lärm war über alle Beschreibung entsetzlich. Der Invincible ging, nachdem er mit dem größten Heldenmut gekämpft hatte, rasch unter.

Beatty atmete auf, als 4 Schlachtschiffe der größten Klasse, nämlich Valiant, Borham, Malaya und Warspite am Horizont erschienen. Als sie sich am Kampfe beteiligten, änderte sich dieser sofort. Die Warspite wurde sogleich von fünf deutschen Schlachtschiffen oder Kreuzern angegriffen, bedeckte sich mit Ruhm und brachte drei der Angreifer zum Sinken oder fügte ihnen doch jedenfalls sehr schweren Schaden zu. Valiant rammte ein feindliches U-Boot und bohrte es in den Grund. Die Deutschen begannen nun zu fliehen. Die Leute von Jellicoes Flotte waren über diese Weigerung der Deutschen, den Kampf auszufechten, aufs höchste entrüstet. Bei Anbruch der Dunkelheit stellten die großen Schiffe das Feuer ein, aber der Kampf wurde während der Nacht bis zum Tagesanbruch von den kleineren Schiffen fortgesetzt. Dann kehrte die englische Flotte nach den verschiedenen Häfen zurück, da vom Feinde keine Spur mehr zu entdecken war.

Die englische Admiralität

veröffentlicht folgende Erklärung: Als die Hauptmacht der britischen Flotte mit der deutschen Hochseeflotte in Fühlung kam, genügte ein sehr kurzer Kampf, um letztere, die schon schwere Einbuße erlitten hatte, dazu zu zwingen, Schutz zu suchen. Dies gelang, da infolge des unsichtigen Wetters und des Nebels die britische große Flotte nur ab und zu in vorübergehende Berührung mit dem Feinde kommen konnte und kein Dauergefecht möglich war. Die Verfolgung wurde fortgesetzt, bis es ganz finster wurde. Aber die britischen Zerstörer vermochten auch während der Nacht erfolgreiche Angriffe auszuführen. Nachdem Jellicoe den Feind in den Hafen getrieben hatte, kehrte er zurück und fuhr den hauptsächlichsten Schauplatz des Gefechts auf der Suche nach havarierten Schiffen ab. Donnerstag mittag, als es klar war, daß nichts mehr zu tun übrig blieb, kehrte die Flotte nach ihrer 400 Meilen entfernten Basis zurück, ergänzte die Heizvorräte und war Sonntag abend wieder bereit, in See zu stechen. Die britischen Verluste wurden in vollem Umfange veröffentlicht.

Politische Uebersicht.

Zwölf Milliarden!

Berlin, 5. Juni. In einem dem Reichstage zugegangenen Gesetzentwurf betreffend einen Nachtragsetat für das Rechnungsjahr 1916 wird der Reichskanzler ermächtigt, zur Bestreitung einmaliger außerordentlicher Ausgaben die Summe von zwölf Milliarden Mark im Wege des Kredits flüssig zu machen. Die zur Ausgabe gelangenden Schuldverschreibungen und Schatzanweisungen sowie die etwa zugehörenden Zinsscheine können sämtlich oder teilweise auf ausländische oder auch nach einem bestimmten Wertverhältnisse gleichzeitig auf in- und ausländische Währungen sowie im Ausland zahlbar gestellt werden.

Bisher sind 40 Milliarden bewilligt, nun werden es 52. Warum man nicht, wie bisher, zehn Milliarden festsetzte, sondern zwölf, ist noch nicht angegeben worden. 52 Milliarden Kriegsschulden erfordern zur Verzinsung, ohne daß die Schuld geringer wird, jährlich eine Last von 2,6 Milliarden, das heißt **2600 Millionen Mark.**

Rüstungen nach dem Kriege.

Immer häufiger äußert sich nun die bürgerliche Presse über die Verhältnisse nach dem Kriege, ohne ein Hehl daraus zu machen, daß sie eine Verschärfung und Vertiefung derselben Gegensätze und Kämpfe erwartet, die die Periode vor dem Kriege kennzeichneten. So schreibt Herr Stadtpfarrer Schiller in der Kreuzzeitung:

„Die neue Zeit wird eine harte, eiserne sein, eine Zeit gesammelter Anspannung, eine Zeit alles umspannender Rüstung und Bereitschaft, eine Zeit gesprengter Brücken und zerrissener Bande, die sich nur schwer wieder knüpfen lassen. Mit dem Sichhinwegtäuschen über Wirklichkeiten wird nichts erreicht. Oder sollte die Welt nach diesem furchtbarsten aller Kriege sanfter, harmloser erwachen? Wie? Die Völker sollten den Haß, den Grimm, die Bitterkeit, die sie jetzt gegen uns angehäuft haben, mit dem Friedensschluß ablegen, wie die Schauspieler ihre Masken? Glaubt man, daß irgendwelche Verträge sie binden? Nein, wenn die Völker nach diesem Kriege wieder erwachen, dann finden sie zwischen sich Berge von Leichen, verheerte Länder, verwüstete Städte, zerrütteten Wohlstand, eine verarmte, zerschlagene Welt. Die zitternde, in allen Fugen krachende Welt wird noch lange nachbeben. An einen ruhigen Ausgleich ist noch lange nicht zu denken. Der Sieg mag noch so vollständig sein, ein anderes, nicht minder hartes Ringen wird dann erst beginnen. Neue, schwierige Aufgaben tauchen auf, neue, schwere Gefahren und Verwickelungen. Wehe uns, wenn dann eine Abspannung unserer Kräfte einträte, wenn wir locker ließen! Nur die äußerste Anspannung hilft dann weiter, nur das strengste Zusammenhalten unserer Volkskraft und Volkstüchtigkeit."

Diese Aeußerungen des Herrn Stadtpfarrers Schiller gewinnen eine besondere Bedeutung dadurch, daß sie unmittelbar nach den Zensurdebatten im Reichstage veröffentlicht wurden, in denen namentlich Genosse Noske keinen Zweifel darüber bestehen ließ, daß die Anhänger des uferlosen Wettrüstens nach dem Kriege ihr blaues Wunder erleben würden. Gegen die „Abneigung gegen neue Rüstungen" zieht nun auch Graf Reventlow in der Deutschen Tageszeitung vom Leder. Man lobe, so führt er aus, seit einer Reihe von Monaten besonders das wachsende Verständnis auf sozialdemokratischer Seite für Kolonialpolitik.

„An und für sich wäre ein solches gewiß lebenswert, aber wir können es nicht als Beweis eines Verständnisses ansehen, wenn sozialdemokratische Führer und Schriftsteller es auf die Grundlage des alten Unverständnisses für die Machtfrage im Völkerleben aufbauen."

Ausschlaggebend für seine Betrachtung der Politik ist aber einzig und allein die Machtfrage, folglich auch die Frage der fortgesetzter Rüstungen.

„Die ungeheure Gefahr — schreibt er —, welche schon im Gedanken einer Rüstungseinschränkung nach dem Kriege liegt, besonders, da dieser Gedanke schon jetzt während des Krieges gefaßt worden ist und geäußert wird, ist jedem ohne weiteres klar, welcher begreift, daß auch in Zukunft die Machtfrage für das internationale Leben maßgebend bleiben wird."

Auf die Rüstungsfrage angewandt, bedeuten diese Aeußerungen Reventlows dasselbe, was auf breiterer politischer Grundlage von den Hirsch, Stresemann und Graefe im Reichstage vertreten worden ist.

Ein kleiner Schulfortschritt?

Berlin, 6. Juni. (Telegramm.) Laut Voss. Ztg. soll ein Erlaß des Kultusministeriums über die Aufnahme von Volksschulern in die Sexta höherer Lehranstalten demnächst erscheinen. Eine besondere Aufnahmeprüfung der vom Rektor oder Kreisschulinspektor für die höheren Schulen reif befundenen Volksschüler fällt fort. Zum Eintritt berechtigt der dreijährige Besuch einer Volksschule.

Gegen die lokalen Ausfuhrverbote.

Berlin, 5. Juni. Amtlich. Der Bundesrat hat eine Verordnung über Ausfuhrverbote erlassen. Danach haben die Landeszentralbehörden vor dem Erlaß von Anordnungen, die für ihr Bundesgebiet oder einen Teil desselben ein Ausfuhrverbot oder eine Ausfuhrbeschränkung von Gegenständen des notwendigen Lebensbedarfes enthalten, oder in ihrer Wirkung einem solchen Ausfuhrverbote oder einer solchen Ausfuhrbeschränkung gleichkommen können, dem Reichskanzler Gelegenheit zu geben, im Interesse der Gesamtversorgung des Reichsgebietes Einspruch zu erheben. — Beim Erlasse dieser Verordnung bereits bestehende Anordnungen dieser Art sind dem Reichskanzler nachträglich vorzulegen und auf sein Verlangen aufzuheben. Bevor der Reichskanzler ein solches Verlangen stellt, wird er mit der beteiligten Landesregierung sich ins Benehmen setzen und dafür Sorge tragen, daß durch entsprechende Versorgungsregelung und Preisfestsetzung für die beteiligten Wirtschaftsgebiete eine unbillige Schädigung des Ausfuhrgebietes vermieden wird.

Eine entschiedene Polizei.

Ein sehr kräftiges Wort redet der Bürgermeister zu Guhrau (Schlesien) mit allen denen, die es immer noch nicht begriffen haben, daß auf einer ihnen auch noch andere Menschen Anspruch auf Nahrungsmittel haben. Im Anzeiger erläßt er folgende Bekanntmachung:

„Die Fleischereien sind angewiesen, für eine gerechte und weitreichende Verteilung des vorhandenen Fleisches zu sorgen. Wenn einzelne Leute daher übermäßige Ansprüche stellen und z. B. eine Hausfrau, deren Haushaltung aus acht Personen besteht, ihr Pfund Rindfleisch und gleichzeitig noch vier Pfund Kalbfleisch fordert, oder andere Personen von Fleischerei zu Fleischerei gehen und ihre altgewohnten Fleischmengen auf diese Weise zusammenhausieren, **so ist das eine Handlungsweise, die man zur Zeitzeit mit „hundsgemein" bezeichnen muß.** Wenn derartige Leute sich den wohl berechneten und begründeten Anordnungen der Behörden nicht freiwillig fügen wollen, dann werden sie gezwungen werden. **Künftig wird jeder, der bei ähnlichen Handlungen betroffen wird, öffentlich in den Tagesblättern namhaft gemacht werden.**

Guhrau, den 22. Mai 1916.

Die Polizeiverwaltung. Götz."

Einheitsbier in Württemberg. Die württembergischen Brauereien haben beschlossen, keinerlei Spezialbiere, sondern nur noch ein „Württembergisches Einheitsbier" zu brauen.

Zusammenschluß der deutschen Teerfarbenindustrie. Auf der Generalversammlung der Aktiengesellschaft für Anilin-Fabrikation in Berlin wurde Mitteilung gemacht von dem Zusammenschluß der deutschen Teerfarbenindustrie als Interessengemeinschaft, um nach dem Kriege der Konkurrenz, die sich während des Krieges im Auslande gegen die deutsche Industrie aufgetan hat, besser standhalten zu können. Der Zusammenschluß ist auf 50 Jahre gedacht.

Notizen.

Neutralitätsverteidigung Schwedens. Stockholm, 6. Juni. Der Reichstag faßte gestern über die verschiedenen Verteidigungsfragen Beschluß: In Uebereinstimmung mit der Regierungsvorlage wurden für dieses Jahr 75 Millionen Kronen zur Neutralitätsverteidigung bewilligt. Ferner beschloß der Reichstag die Bewilligung von sofort disponiblen Mitteln für gewisse besonders dringende Verteidigungszwecke und sprach außerdem auch die Hoffnung aus, daß gewisse andere Verteidigungsbedürfnisse baldigst gebührend vorbereitet und geprüft werden. Während der Debatte wurde von verschiedenen Parteien betont, daß durch den Beschluß der Wille Schwedens, sein Selbstbestimmungsrecht und seine Neutralität zu verteidigen, ausgesprochen werden.

Für Wiederherstellung Belgiens. Der Rotterdamsche Courant meldet aus Le Havre, daß der amerikanische Eisenbahnmagnat James Hill dem König der Belgier zur Wiederherstellung von Belgien 25 Millionen Franken hinterlassen hat.

Höchstpreise für Lebensmittel in Lille. Wie wir dem Bulletin de Lille entnehmen, das unter deutscher Kontrolle in französischer Sprache erscheint, sind in Lille folgende Höchstpreise festgesetzt worden: Für Ochsenfleisch: Filet 12,80 Mk. das Kilogramm, Rumsteak 9,60 Mk., Schulterfleisch 6,40 Mk., Abfallfleisch 4 Mk. Kakao 8 Mk. das Kilogramm, Kaffee 7,20 Mk. Zichorien 0,80 Mk., Salz 0,12 Mk., Schokolade 6,40 Mk. bis 8 Mk., Käse 6,40 Mk., frische Eier 40 Pf. das Stück, Zwiebeln 40 Pf. das Kilogramm, schwarze Seife 2 Mk. das Kilogramm, Feigen 1,60 Mk., geräucherter Schinken 12,80 Mk., Salzheringe 36 Pf. das Stück, Tafelöl 7,20 Mk. das Liter, kondensierte Milch 1,20 Mk. die Flasche, Zucker 2 Mk. das Kilogramm, frische Butter 9,60 Mk., Kartoffeln 24 Pf., Wurzeln 32 Pf., Rüben 28 Pf., getrocknetes Gemüse 1,20 Mk. das Liter, Makkaroni 3,20 Mk. das Kilogramm. In derselben Nummer des Bulletin werden auch die Namen der Personen veröffentlicht, die wegen Ueberschreitung des Höchstpreises bestraft sind.

Die holländische Arbeiterpartei in der Kriegszeit.

Aus Amsterdam wird uns geschrieben: Der Ausweis der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei über das erste Vierteljahr 1916 lautet recht günstig. Die Mitgliederzahl ist von 24 018 auf 24 170 gestiegen; 18 neue Parteiabteilungen wurden errichtet, dagegen eine aufgelöst. Die Ziffern sind um so erfreulicher, als die fortdauernde Mobilisation und die zunehmenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten auf dem Gebiete der Konsumtion wie auf dem der Produktion die Organisationsarbeit wirklich nicht erleichtern. Dazu kommt die verwickelte innerpolitische Situation und schließlich auch die scharfe Agitation der „sozialdemokratischen Partei" und der „Sozialrevolutionäre". Diese beiden Gruppen stehen jetzt übrigens vor der organischen Verschmelzung, die schon beschlossene Sache ist.

Neue, schöne Pfingst-Bekleidung empfiehlt zu niedrigen Preisen

Kostüme — Blusen — Weiße Kleider — Kinder-Kleider
— Staub- und Regenmäntel — Gummimäntel —
Schwarze Frauen-Mäntel — Taffet-Jacken und -Mäntel.

M. Schneider

Leipzigerstrasse 94. Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

866

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219160606-14/fragment/page=0003

Walhalla-Theater 1/2 9 Uhr.
Grosser Erfolg! Heute, zum 7. Male! 859
„Unter der blühenden Linde".
In Leipzig bereits 60 Aufführungen!

Jägergasse 1. **Oberpollinger.** Jägergasse 1.
55 Täglich
Gr. Konzert des berühmten Damen-Salon-Orchesters **Victoria,** 6 Damen, 2 Herren.
Schöner, angenehmer, kühler Aufenthalt.
Um gütigen Zuspruch bittet Frau Elsa Beth-Winter.

Städtisches Solbad Wittekind.
Wiedereröffnung der **Badeanstalt**
Mittwoch, 7. Juni 1916, morgens 6 1/2 Uhr. 856

Konsumverein für Wittenberg
und Umgegend. E. G. m. b. H.
Das laufende Geschäftsjahr endet nach dem Beschlusse der General-Versammlung vom 20. November 1915 bereits am 30. Juni. Wir ersuchen daher die Mitglieder, den Umtausch der kleinen Marken, soweit dies noch nicht geschehen ist, sofort in den Verkaufsstellen bewirken zu wollen, um in den letzten Tagen des Monats übermäßigen Andrang in den Verkaufsstellen zu vermeiden.
*268 **Der Vorstand:** Lerchenstein. Gauschow.

Gr. Ulrichstraße 49. **G. Assmann** Telephon-Nr. 787.
Hoflieferant. 862
Anzüge, Paletots, Ulster, Joppen, Hosen.
Berufskleidung. — Kinderkonfektion.
Grösste Auswahl. Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

F.
Paul Leuschner, Halle a. d. S.,
Zigarren- und Zigaretten-Versand,
Hauptgeschäft Mittelwache 9-10. Fernruf 2087. Zweiggeschäft Harz 50.
Engros-Vertrieb der Zigaretten-Fabriken **Yenidze, Eckstein, Manoli, Union, Reunion etc.**
Zigarren nur erster Firmen.
Beste Bezugsquelle für Wiederverkäufer. — Versand nach auswärts.

Pfingstkarten
empfiehlt die
Volksbuchhandlung,
Halle a. d. S., Harz 42/44.

Dr. Seeligmüller, Nervenarzt,
Halle a. d. S., **Friedrichstrasse 10,** Fernruf 5382,
hält **Sprechstunde** vom 7. bis 10., 13. bis 16., und 26. bis 30. Juni, nur vormittags 9—12 Uhr. *271

Bekanntmachung.

Militärpersonen, die von mir mit der Ausübung des Eisenbahn-Ueberwachungsdienstes beauftragt sind, haben die Rechte und Pflichten eines Polizeibeamten.

Militärpersonen, die von einem anderen kommandierenden General mit der Ausübung des Eisenbahn-Ueberwachungsdienstes beauftragt sind, sind in dem mir unterstellten Korpsbezirk zur Ausübung dieses Dienstes berechtigt.

Der stellvertretende Kommandierende General des IV. Armeekorps:
Frhr. von Lyncker. *267
General der Infanterie à la suite des Luftschiffer-Bataillons Nr. 2.

Zigarrenköpfchen-Sammler.

In Kürze hielt die **Zigarrenköpfchen-Sammler-Vereinigung,** welche sich bereits über 39 Jahre der löblichen Aufgabe unterzieht, **arme Waisen und Halbwaisenkinder** während des Krieges, namentlich solche gefallener Soldaten zu unterstützen, eine Monats-Versammlung ab, welche gut besucht war. Es wurde dabei hervorgehoben, daß in jetziger, schwerer Zeit, voraussichtlich auch die Unterstützungsgesuche stark zunehmen. Deshalb werden Damen wie Herren aller Kreise gebeten, mitzuhelfen, **Zigarrenköpfchen, Zigarrenbänder, leere 100er Zigarrenkisten, Flaschenkapseln, Silber-Staniol und alle Metallteile** zu sammeln und recht bald an folgende Adressen abzuliefern, um aus dem Erlös die Unterstützung der Waisen, durch die hiesige Armen-Direktion geprüft, zu ermöglichen. Pakete von außerhalb frankiert, finden dankbare Verwendung. Die Hauptstelle ist bei Herrn **Lehmann,** Leipzigstraße 38. Geldspenden sind an den Leiter der Vereinigung Kaufmann **Reinhold Assmann,** Große Ulrichstraße 49, erbeten und auch in jeder Sammelstelle, wo diesbezügliche Plakate aushängen, die übrigen Gegenstände, ebenso Meldungen für neue Mitglieder angenommen werden. 1915 wurden 79 Waisenkinder versorgt. F

Zur Beachtung!

Bringe hiermit nochmals in Erinnerung, daß ich eine Filiale 853
Reilstraße 23, Hof (gegenüber der Kaserne)
zwecks Ankaufs für **Lumpen, Papier** rc. errichtet habe und bitte werte Einwohner im Norden der Stadt, sich recht rege beteiligen zu wollen. Ich gebe auch hiermit die Garantie, daß in dieser Ankaufsstelle eben so hohe Preise gezahlt werden, wie im Hauptgeschäft.
Die Preise werden so, wie die letzte Bekanntmachung ergiebt, bezahlt.
Reilstr. 23, H. d. Kaserne). (gegenüber **W. Theuring, Domplatz 9.**

Ein Posten
Beige-Knopf-Halbschuhe, moderne Formen, Paar **8.50 9.50**
Ein Posten zurückgesetzter
Goldkäferschuhe, als Hausschuhe zu tragen . . . . . Paar **4.50**
Wiebachs Schuhwarenhaus
867 Kleine Ulrichstrasse 12.

Nachdem die **Abgabe von Spiritus** zu Leucht- und Kochzwecken **eingestellt** worden ist, empfiehlt sich an dessen Stelle die

Verwendung von Gas zum Kochen und zum Beleuchten.

Gas ist der ideale, stets bereite Brennstoff, mit dessen Verwendung zum Kochen, Braten, Backen, Sterilisieren, Plätten, Waschen u. Heizen alle Uebelstände der Kohlenverwendung verschwinden.

Der Gebrauch von **Gas** ist bei aufmerksamer Bedienung **billiger als** der Verbrauch von **Kohle. Gasbeleuchtung** ist wesentlich **billiger als** Petroleum- und **Spiritusbeleuchtung.**

Anträge auf Einrichtung von Gasanlagen sind wie folgt zu stellen:

1. **Gewöhnliche Gasmesseranlagen** (Gaspreis 14 Pfg. für 1 cbm).
   Ausführung des Hausanschlusses und der Steigeleitung bis zu den Gasmessern; Vom Hauseigentümer an die unterzeichnete Verwaltung.
   Aufstellung der Gasmesser: Vom Verbraucher an die unterzeichnete Verwaltung.
   Die Ausführung der Wohnungsleitungen ist unmittelbar einem dafür zugelassenen Privat-Installateur zu übertragen.
2. **Aufstellung von Münzgasmessern, Form A** (Gaspreis 16 Pfg. für 1 cbm. **Keine Messermiete!):** Vom Verbraucher an die unterzeichnete Verwaltung.
3. **Einrichtung von Münzgasmesseranlagen, Form B** (Gaspreis 19 Pfg. für 1 cbm. **Kostenlose Lieferung der Leitungen, des Münzgasmessers u. d. Gebrauchsgegenstände):** Vom Verbraucher an die Installations-Genossenschaft m. b. H., Salzgrafenstraße 1, oder die derselben angeschlossenen Privat-Installateure.

Die Erledigung aller Anträge erfolgt in der Reihenfolge ihres Einganges. Mit Rücksicht auf den Mangel an Arbeitskräften ist

baldige Stellung der Anträge erwünscht.
*207 **Die Verwaltung der städtischen Gas- und Wasserwerke.**

Reisetaschen
aus Leder- und Kunstleder.
sehr billig. 864
C. F. Ritter, Leipzigerstrasse 90.
Mitglied des R.-Sp.-Vereins.

Trägt Dauerwäsche 303
Marke „Waschbär"!
Kl. Berlin 2, 1 Tr.

Haushaltungsseife,
(Riegel) Mk. **1.30.** 8 Pfd.-Postkistchen. *269
P. P. Flemming, Braunschweig, Meinhardhof.

Bekanntmachung.

Der Sparzwang für die Jugendlichen tritt erst in Kraft, wenn die Ausführungs-Bestimmungen hierzu vom stellvertretenden Kommandierenden General des IV. Armee-Korps erlassen sein werden.
F **Städtisches Jugendamt.**

Siegreich
brennende
Kriegs-Zigarren
in **Feldpostbriefen**
(fünf Zigarren oder dreissig Zigaretten portofrei)
empfiehlt in bekannter Güte
J. Sanow
Nachf. (H. Spengler),
Geiststrasse 5. †

Gelegenheitskauf,
Liebenauerstraße 175,
am Rannischen Platz, *270
Herren- und Knabenstrohhüte von 70 Pfg. an, Herren-Kragen, 4f. Leinen, 35 Pfg., 3 Stck. 1 Mk., Herren-Westen, farbig, Stück von 3 Mk. an, Damenhandschuhe, sonst 80—170 jetzt 30—50 Pfg., Korsetts, m. Damenschuhe, kl. Kinderschuhe von 1.50 Mk. an, Mädchenschürzen von 1.30 Mk. an, so lange Vorrat reicht.
R. Steinicke.

Fahrräder, Nähmaschinen und **Pfandscheine,** 854
auch Werte von 50, 100 u. 500 M., kauft zu hohen Preisen
H. Sehlmüller, Uhrmacher, Kleine Ulrichstrasse 35.

Bad Wittekind.
Mittwoch den 7. Juni 1916, abends 8 Uhr:
Konzert
des Stadttheater-Orchesters als
Vaterländischer Abend,
unter Mitwirkung des Opernsängers **Karl Kruthoffer**
857 Leitung: Kapellmeister **Karl Nökaren.**
Eintrittspreis 85 Pfg. pro Person.

858 **Zoo!**
Mölkers Eisbärschau.
Täglich Vorstellungen
um 5 1/2 Uhr nachmittags.

Ansichtspostkarten empfiehlt die Volksbuchhandlung

Ausverkauf-
te Häuser erzielte
Henny Porten
(Abseits vom Glück)
um 4.15, 6.45 und 9.40 im
Passage-Theater, Leipzigerstr. 88,
und
Mirko Pasqua
im
Astoria-Lichtspielhaus, Alte Promenade 11 a,
um 4.15, 6.30 und 9.20.
Wer diese Films noch nicht gesehen, sollte es nicht versäumen!
Nur noch bis Donnerstag!
865

Reisetaschen
aus Leder und Kunstleder
sehr billig. 864
C. F. Ritter, Leipzigerstrasse 90.
Mitglied d. R.-Sp.-Vereins.

Waschgefäße, dauerhaft, billigst.
Zander, Gr. Klausstraße 12.
*26 Mitglied d. Rabatt-Spar-Vereins.

Vereins-Anzeiger
zur Veröffentlichung periodisch wiederkehrender
Veranstaltungen
der geselligen, politischen und wirtschaftlichen Vereine im Verbreitungsbezirk.
Erscheint jeden Dienstag und Freitag. Jahresbeitrag 5 Mark jede Zeile.

Halle (Saale).

Arbeiter-Sänger-Chor.
Die Sangesbrüder, welche sich am 1. Feiertag treffen wollen, mögen sich im Volkspark zum **Frühschoppen** einfinden.
Am 2. Feiertag: **Ausflug nach Gutenberg** in die Fruchtweinschenke. Treffpunkt: nachmittags 3 Uhr an der Infanterie-Kaserne, Reilstraße.

Frauen- u. Mädchenchor. Jeden Mittwoch um 8 1/2 Uhr im Volkspark: Singestunde.

Turnverein „Fichte"
Turnstunden: **Turnhalle Oberrealschule,** Eing. Staudtestraße.
Männer-Abteilung: Dienstag und Freitag, abends 8—10 Uhr.
Turnerinnen-Abteilung: Mittwoch, abends 8—10 Uhr.
Pfingsten: **2 Tagestour nach dem Harz.** Abfahrt: 4.38 Uhr.
Touristen-Ver. „Naturfreunde."
Heute, Dienstag, abends 9 Uhr, im Volkspark: **Versammlung.**
Näheres für die Pfingstfeiertage wird noch bekanntgegeben.

Praktischer Wegweiser

empfehlenswerter Einkaufsquellen
Erscheint wöchentl. einmal — **Halle a. S.-Land** — Zur Beachtung empfohlen

Ammendorf
Thronicker & Lipffert, Cigarr.-F. Halleschestr. 22 Bahnhofstr. 2a

Belgern
Roland-Brauerei
ff. Lagerbier, Einfachbier, hell u. dunkel. Fabr. alkoholfr. Getränke

Bitterfeld
R. Krosse, Fleischer., ff. Wurstwaren, Brauert., Ecke Neuestr.
G. Raack Musik-Instrumente Saiten, Burgstr. 49.
Gebr. Raack Spezialgeschäft für Berg.-Artikel Nortitz
A. Röbel Kolonialwaren Innere Bismarckst. 40
L. Trabitzsch Cigarr., Cigaretten, Brauert., Kaiserstr. 58.

Bockwitz
Käserei Finsterwalde

Delitzsch
W. Brade Eisenb.Str.30, Eisenw. Haus- u. Küchenger.
W. Rehn, Brotbäckerei.
M. Hieseler Kinderwag. Korbwaren 50/0
Walter Seidel Kolonialwaren Einburgerlest. 53

Delitzsch
Oscar Gröbel
Lagersämtlicher Rodartikel

Düben a. M.
Mich. George Cigarr.-, Cigaretten- u. Tabakhandlung

Erdmannshainchen
Karl Zinke Brot- Weiß- und Feinbäckerei.

Hettstedt
S. Rosenberg
Konfektion und Manufakturwaren

Konnern
Ed. Letz & Co. G. m. b. H.
Kolonial-, Manufaktur- und Eisenwaren.

Köthlitz a. E.
R. Schmidt Bäckerei, Liefer. d. Kons. Wenzendorf

Merseburg
Meuschauer Mühle, G. m. b. H. Merseburg
Herstellung von Ia Weizen- u. Roggenmehlen, alle Sorten Futterartikel in best. Qualität, zu billigsten Tagespreisen.
Max Schneider
Fahrr., Nähm., Sprechapparate, Konservatorwerkst. Schmalest 10
Th. Ebert Gummiplatz 10, Mechaniker, Optiker
R. Hellermann Gotthardtstr. 29 ff. Fleisch- u. Wurstw.

Ostrau
R. Walther Hüte, Mützen, Pliz-waren, Herr.-Artik.

Sangerhausen
Herm. Bader
Apoth. Sangerhausen gegr. 1660 Liefert für alle Krankenkassen, Allopatie u. Homöopatie, Verbandstoffe, Drogen, Chemikalien.
Otomar Becker Cigarren, sig. Fabrikation.
Sangerhauser Färberei und chem. Waschanstalt, Ulrichstr. 5
R. Tausendschön Möbelmagaz. Verteilt! Jaeger.

Pleißeritz
Otto Blabka, Bäckerei.

Torgau
Kolonial- und Eisenwaren Farben und Säuereien kauft man sehr günstig bei
Herm. Leibnitz
Dresdner Waldschlößchen-Bier
sind in Qualität unübertroffen Lieferung frei Haus. Fernsprecher Nr. 412
Paul Kobisch Kaufhaus Bäckerstr. 6
L. Weiswange Eisengeschäft Handels-Gärtnerei

Wittenberg
Gasthof zum Holzmarkt
Bürgerlicher Mittagstisch Logis von Mk. 1.— an. Tel. 223 40 Betten. Fritz Richter.

Wittenberg
Das älteste Qualitätsbier ist **Aktien-Bier**
A. G. Wittenberg.
Curt Krüger
Werkzeuge u. Schneidwaren
Wirtschaftsartikel
Aug. Linke Hüte Mützen, Felle u. Filzwaren.
A. Strensch Nachfg.
Galanterie-, Kurz-, Spiel- und Eisenwaren, Glas, Porzellan, Haus- und Küchengeräte.
Schloß-Drogerie
Koswigerstr. 29
beste Bezugsquelle für Parfümerie und Drogen
Zahna
R. Hartmann Kolonial-, Eisen-, Kurzwaren, Werkzeuge.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219160606-14/fragment/page=0004

Halle, 6. Juni.

Unterhaltungs-Beilage

des Hallischen Volksblattes.

Nummer 131 — 1916

31]

Die Rheider Burg.

Erzählung von Levin Schücking.

Und damit hinkte Claus zu seiner Stube zurück, allem Anschein nach nicht im mindesten überrascht und erstaunt über die plötzliche Wiedertehr seines jungen Herrn — Claus gehörte nicht zu den Menschen, welche zwei Dinge von bedeutender Tragweite zugleich zu bewältigen verstehen — er war von der schrecklichen Geschichte, die sich in seinen vier Wänden ereignet, so vollständig in Anspruch genommen, erfüllt und überwältigt, daß er für etwas anderes keine Sinne und kein Gefühl hatte — und wäre dies andere auch gewesen etwa ein kleines Erdbeben, verbunden mit Verfinsterung von Sonne, Mond und Sternen, Oeffnung der Gräber und dem Präludium der Engel auf den himmlischen Posaunen zum großen Endhalali des Jüngsten Tages.

Als er in seiner Stube und Richard ihm gefolgt war, warf Claus sich auf einen seiner Strohstühle, überließ seinem Gaste sich einen anderen zu nehmen und sagte: „Wer hätte das gedacht — ich glaubte, Ihr wäret tot, Herr Richard — also Ihr seid nicht tot? Der andere ist tot. Er liegt oben tot, Herr Richard. Morgen soll er begraben werden. Gott steh' einem bei! In welche Geschichten kann man geraten, ehe man sich's versieht. Aber anhaben können sie mir nichts. Ich bin so unschuldig wie ein neugeborenes Kind. Der Franz hat den Hausschlüssel bei sich gehabt. Die Hintertür in dem Turme habe ich verriegelt, ehe ich zu Bette gegangen bin. Und gehört habe ich nichts, gar nichts. Ich habe die ganze Nacht durch ruhig geschlafen. Mir können sie nichts anhaben, sie mögen schreiben und protokollieren, was sie wollen."

„Claus, ist es denn wahr, daß man Herrn Ritterhausen und seine Tochter in Verdacht hat?" fragte Richard.

„In Verdacht? Gewiß hat man sie in Verdacht. Alle Welt hat sie in Verdacht. Sie sollen auch nach Düsseldorf ins Gefängnis gebracht werden. Sie haben Gendarmen vor ihrer Tür . . ."

„Ich werde sie also nicht sprechen können?"

„Sprechen? Niemand kann sie sprechen. Es wird niemand zu ihnen gelassen. Der Ritterhausen darf sein eigenes Kind und Mamsell Sibylle ihren eigenen Vater nicht sprechen. Sie haben Gendarmen vor der Tür!"

„Und Ihr, Claus, was denkt Ihr denn davon? Haltet Ihr es denn für möglich, daß Ritterhausen . . ."

„Möglich! Was sollte nicht möglich sein auf dieser schlechten Welt? Wenn einer abends ruhig zu Bette geht in seinem eigenen Hause und denkt an nichts, an gar nichts und schläft ruhig ein und hat treue redliche Leute um sich und die Türen sind wohl verschlossen und am andern Morgen ist er umgebracht — Herr Richard, dann ist alles möglich, just alles!"

„Aber Claus," warf Richard, düster vor sich hinstarrend, ein, „wenn man doch die Leute seit vielen Jahren so kennt, wie Ihr die Ritterhausen, so hütet man sich doch . . ."

„O, ich hüte mich auch," Herr Richard, fiel Claus ein, „ich Lüte mich wohl, etwas zu sagen. Ich weiß nichts, gar nichts. Ich habe die ganze Nacht durch ruhig geschlafen. Und deshalb können sie mir nichts anhaben, sie mögen schreiben, was sie wollen."

Aber von einem Deserteur spricht man.

„Ja, der Deserteur," wiederholte Claus kleinlaut und auf seinem Stuhle völlig wie sorgenüberbürdet zusammensinkend. „Ich weiß nichts von ihm. Johannes heißt er, das hat er mir gesagt. Das ist alles. Mich geht er nichts an. Gar nichts. Mamsell Sibylle hat ihn hergebracht; sie hat ihm oben im Hause ein Versteck gezeigt, das ich nicht kenne. Mamsell Sibylle hat ihn da verborgen. Ich bin unschuldig daran. Es soll strenge Strafe darauf stehen, wenn man einen Deserteur verbirgt. Ich hab' auch nichts davon gesagt. Die Polizei- und Gerichtsherren haben's aber doch erfahren. Ob's Mamsell Sibylle ihnen bekannt hat oder ob's ihnen von einem andern gesteckt ist, ich weiß es nicht. Aber diesen Morgen war einer hier, der hat mit, ins Gebet genommen, und da hab' ich sagen müssen, was ich wußte."

„Und weil Sibylle Ritterhausen dem Deserteur ein Versteck hier in der Burg angewiesen hat, glaubt man, Ritterhausen habe durch diesen Menschen den Grafen von Eparille ermorden lassen?"

„So glaubt man, Herr Richard, und so muß man glauben."

„Weshalb denn hätte Ritterhausen eine so entsetzliche Tat begehen sollen?"

„Weil ihm der Graf den Hammer hat nehmen wollen."

Richard schüttelte den Kopf.

„Könnt Ihr's anders auslegen?" fragte Claus.

„Sibylle — sie — sie hätte um diese Tat gewußt!" rief der junge Mann aufspringend aus. „Alter Mensch, du weißt nicht, was du sprichst!" Es ist Blödsinn, es ist Wahnwitz!"

„Meinethalb," antwortete Claus der Hausmeister, „meinethalb! Mag es getan haben, wer will — ich weiß von nichts, von gar nichts. Mir können sie nichts anhaben!"

„Der Deserteur hieß Johannes? Und wie weiter?"

„Das sagte er nicht."

„Woher kam er?"

„Er schwieg auch darüber."

„Hat er denn nicht den Grafen ermorden können auf seine eigene Faust, um ihn auszuplündern?"

„Er hat aber nicht geplündert; er hat nicht einen Pfennig genommen, nichts, gar nichts von den Sachen des Grafen."

„Vielleicht ist er an dem Raube gehindert worden. Vielleicht hat er irgendein Geräusch gehört und hat geglaubt, Ihr kämet oder der Reitknecht und die Flucht genommen zur hintern Turmtür hinaus."

„Ja, zur hintern Turmtür hinaus ist er verschwunden. Sie war offen gestern morgen. Ein Geräusch sollte ihn vertrieben haben? Ich weiß es nicht. Ich habe kein Geräusch gehört. Der Mensch sah nicht aus, als ob er sich vor bloßen Geräuschen fürchte und davor die Flucht nähme. Es war ein verwegener Bursche. Er war mit allen Hunden gehetzt; das hab' ich ihm angemerkt so duckmäuserig er sich anstellte. Johannes nannte er sich. So sagte er mir. Im Vertrauen, sagte er. Nun, ich hütete mich wohl, davon zu reden. Man bindet es nicht jedermann auf, wenn man einen Deserteur im Hause versteckt hat!"

Richard von Huckarde schritt eine Weile, die Arme auf der Brust verschlungen, in des Hausmeisters Stube auf und ab. Seine Züge waren so tödlich bleich, wie sie es werden konnten unter der braunen Farbe, womit die Sonne entlegener Länder sie überzogen hatte. Sein Blick blieb starr und düster auf den Boden geheftet. Nach einer Weile sah er auf und sich zu Claus wendend, sagte er: „Ich will doch einmal hinaufsehen und die alten Räume wiedersehen — bleibt nur hier, Claus, ich finde meinen Weg allein!"

„Ich darf Euch nicht hinauf lassen," versetzte Claus, aufstehend, „ich darf niemand nach oben zu der Leiche lassen; es sind Herren aus der Stadt dagewesen, die haben mir befohlen, über sie zu wachen."

„Sei ruhig, Claus, du weißt daß ich sie nicht wegtrage," erwiderte Richard von Huckarde und verließ die Kammer, während der Hausmeister apathisch auf seinen Stuhl zurücksank.

Richard schritt durch den Korridor die Treppe ins obere Stockwerk hinauf und betrat dann die Reihe der Zimmer, welche er einst mit seinem Vater bewohnt hatte. Bei jedem Schritte fesselten ihn Erinnerungen, die in überwältigender Fülle auf sein kummerschweres Herz eindrangen. Lange verweilte er in einem der mittleren Zimmer; es war das Wohnzimmer seines Vaters gewesen. Dann öffnete er eins der Fenster und sandte seine Blicke hinaus auf den fern unter ihm sichtbaren Hammer, der so friedlich auf grünen Matten in seiner Busch- und Wipfelumhüllung, von der Sonne beschienen, von Bergwänden geschützt, vom klaren Gewässer bespült, wie ein Asyl des Friedens und der Ruhe dalag. Und doch, welche Schmerzen, welche Angst, welche Entschlüsse und welche Sorgen wohnten unter diesem unglückseligen Dach, zu dem Richards Gedanken aus der weiten Ferne, über den Ozean herüber, so oft geflohen waren, wie zu einer Art Heimat seines Herzens, wie zu dem Punkte, dem einzigen in der Welt, von dem aus zu ihm Ermutigung und Lebenskraft strömte, der mit der magnetischen Kraft der Liebe an unsichtbaren Fäden sein Leben allein noch an Welt und Menschen tettete. Wie oft hatten sich seine Gedanken hoffnungsträumend an den Augenblick geheftet, wenn er einst, wohlhabend und unabhängig geworden durch eigene Kraft und selbstverdientes Glück, aufs neue Herr seiner väterlichen Burg, unter jenes Dach treten und zu Sibylle sprechen würde: ich habe die schwere Aufgabe, welche mir ein hartes Schicksal aufbürdete, gelöst; ich habe das Haus meiner Väter mir neu erobert mit diesen meinen Armen, und diese Arme öffnen sich jetzt dir und wollen dich über die Schwelle meines Hauses sowie durchs Leben tragen . . .

(Forts. folgt.)

Die Entbehrenden.

Ein Augenblicksbild von Klara Blüthgen.

Diese satirische Schilderung der ausgezeichneten Schriftstellerin — sie ist dieser Tage 60 Jahre alt geworden —, die ganz auf dem Boden nationalpatriotischer Gesinnung steht, entnehmen wir der Täglichen Rundschau in Berlin.

Ort der Handlung: ein sehr bekanntes Berliner Weinrestaurant, in dem man fast noch besser ißt als trinkt. An einem behaglichen Ecktisch sitzt die gnädige Frau mit ihrer Gesellschafterin und einem Herrn, der nicht der Gatte ist und nicht der Freund zu sein scheint. Liebdunkel liegt der Rotwein in den Gläsern, die Marke steht in der Preisliste als die teuerste, ebenso wie die des Sekts im Eiskühler.

Die gnädige Frau hat die Gestalt einer Bavaria. In straffem Bogen begegnet sich ihr Unterkinn mit der allzu großen Brillantbrosche am Halsausschnitt der prachtvollen „Schleierbluse". Erbsenbrillanten funkeln in ihren dicken Ohrläppchen. Um den Kopf ihres Hutes sind kostbare Reiher wie Strohhalme gewickelt — ein allerneuester Modentrick, den nur der Kenner zu würdigen versteht.

Man hat die Suppe gelöffelt und ist bei weiterer Wahl.

„Zu dumm, daß man nun auch nicht mal mehr Austern haben kann," sagt die gnädige Frau betrübt.

„Und daß die Hummerneinfuhr verboten ist," setzt der Herr fort. „Gerade Austern und Hummern, die vermöge ihres reichen Eiweißgehalts einen so trefflichen Ersatz des Fleisches bieten. Nun, man wird sich auch so behelfen."

Nämlich mit einem Vorgericht, das wenigstens Oelsardinen, Lachs, Krevetten und andere nahrhafte Sachen enthält.

Die Zwischenzeit bis zum Erscheinen benützt die gnädige Frau, um ihre Ansichten zu entwickeln:

„Ich für meinen Teil kann mich bis zum Aeußersten einschränken. Was tut man nicht alles für das Vaterland? Ich trage meine Kleider nun das dritte Jahr und habe mich sogar ohne Uebergangshut durchgeschlagen. Es macht mir nicht das geringste aus! Die Ernährungsfrage bauscht man meines Erachtens über Gebühr auf. Wenn unseren Brotkarten bleibt reichlich ein Viertel übrig. Und das andere? Mein Gott, man kann eben im Restaurant speisen, wenn es freilich auch da heißt, manches zu entbehren."

Damit greift sie nach der Speisekarte.

„Schade, mit dem Geflügel hapert es auch hier, während gerade für schwache Mägen Geflügel die einzig bekömmliche Kost ist," meint der Herr bedenklich, der schon zuvor die Karte eingehend studiert hat. „Junge Gans haben Sie wirklich nicht?" wendet er sich dann grollend an den telleraufwechselnden Kellner.

„Bedauere — nur das, was auf der Karte steht."

„Schade — hm. Man sollte meinen, in einem so erstklassigen Restaurant — na denn nich — also dreimal Frikassee von Huhn."

Es wird gebracht und liegt sehr appetitlich in den silbernen Schalen, ein gefüllter roter Krebspanzer inmitten einer jeden.

„Das sieht ja mehr nach Leipziger Allerlei aus," ruft die gnädige Frau, indem sie mit der Gabel Steinpilze und Champignons beiseite schiebt. „Sehen Sie, Fräulein, das ist nun alles an Huhn. (Sie wiegt das Stückchen auf, um es der Gesellschafterin unter die Nase zu halten.) Wenn ich vegetarisch essen will, brauche ich schließlich nicht hierher zu gehen. Aber was kommt darauf an? Ich will ja gern entbehren."

„Wohin denken gnädige Frau diesen Sommer zu reisen?" sucht der Herr sie von dem beträblichen Thema abzulenken.

„Reisen, reisen, das ist so die Frage! Wer weiß, ob man auf Reisen nicht noch mehr entbehren muß wie hier. Schließlich bleibt Berlin eben Berlin und bietet noch zuerst die Möglichkeit, sich zu helfen. Dazu die Reise selbst — ich habe da meine Erfahrungen schon im vergangenen Sommer gemacht. Ich nahm mir ein Billett Erster natürlich — und schließlich stopfte man mir das ganze Abteil voller Soldaten! Nicht, Fräulein?"

„Ja gewiß, gnädige Frau."

„Gräßlich!" ruft der Herr, indem er die Sektflasche aus dem Kübel hebt. „Man muß eben jetzt vieles in den Kauf nehmen. Das ist der Krieg, meine gnädige Frau, da man es jetzt nicht mehr auf französisch sagen darf. Wir alle leiden darunter." Vorsichtig füllt er den Kelch, ihn schräg haltend, damit der Schaum verfliegt und möglichst viel hineingeht.

„Es war sonst hier so gute Gesellschaft, jetzt scheint es damit bedenklich nachzulassen. Sehen Sie nur, Fräulein, diese drei mit den unmöglichen Hüten und den engen Jacketts — die eine sieht so eingefallen aus, die hat gewiß die Schwindsucht. Man sollte doch den Geschäftsführer darauf aufmerksam machen, daß er derartige Elemente fernhält, die dazu angetan sind, die wirklich gute Gesellschaft zu verscheuchen." Die Stimme der Gnädigen klingt matt und anklagend, als sie, Zustimmung heischend, die Gesellschafterin ansieht.

Die schaut mitleidig den drei dürftig gekleideten Damen nach und erwidert scheu:

„Sie haben vielleicht niemanden zum Fleischstehen und haben wohl die ganze Woche keinen bekommen — deshalb sind sie hier."

Aber die gnädige Frau hört kaum auf ihre Worte. Sie hat den Kopf neben den des Herrn über die Speisekarte gebückt; beide beraten eifrig, wägen die Vorzüge dieses oder jenes Gerichts gegeneinander ab.

Der Kellner fliegt. Teller und volle Schüsseln werden gebracht, Teller und leere Schüsseln verschwinden. Braten, Süßspeise, Nachtisch. Nach und nach hat man sich durch sechs Gänge hindurch entbehrt und ist froh, sich nun bei Kaffee und Zigaretten von all den Entbehrungen zu erholen.

Da gehen ein paar Feldgraue vorüber, während gerade der „Herr Ober" die nicht endenwollende Rechnung auffetzt.

„Schützengraben!" sagt der eine und weist mit dem Daumen rückwärts über die Schulter.

„Was hat er gesagt? Meint er etwa uns?" fragt die gnädige Frau etwas unsicher. „Ich finde, daß man jetzt — wie sage ich? — nun, daß der Ton anfangt, bedenklich zu werden. Ich kann wohl sagen, ich habe, ohne zu klagen, manches entbehren, nur auf gute Form verzichte ich höchst ungern. Darin bin ich nun mal empfindlich."

Die größten Seeschlachten.

Die große deutsch-englische Seeschlacht, die man heute schon als die größte Seeschlacht der Weltgeschichte bezeichnen kann, die Schlacht vor dem Skagerrak oder Die Seeschlacht auf der Nordsee nennen. Mit keiner früheren ist sie, wie wir in der Kranff. Zeitung lesen, was Aufwand an Kräften, die Verschiedenartigkeit der benutzten Kampfmittel, die technische Vervollkommnung der Schiffe, Geschütze usw. unbetrifft, zu vergleichen, dies um so weniger, als hier zum erstenmal Zeppeline und andere Flugzeuge eine große Rolle gespielt haben. Dennoch mag heute ein Rückblick auf andere große Seeschlachten von Interesse sein. Die größte des Altertums war die bei Salamis im September 480, als Themistokles die Flottenmacht der Perser brach und ein weiterer Sieg im August des Jahres 479 beim Vorgebirge Mykale in Jonien Griechenland die Freiheit zurückgab. In damaligen Zeiten war die Marine nichts anderes als das auf einer Flotte eingeschiffte Landheer, obwohl auch im Altertum schon die Einrichtung ständiger Kriegsmarinen namentlich zum Schutz des Seehandels nicht unbekannt war. Als das heute als kriegführende Macht nicht mehr ernst zu nehmende Portugal den Weg nach Kathay, dem Wunderlande des fernen Ostens zu finden suchte, war es unstreitig eine der ersten europäischen Seemächte; doch war erst die Entdeckung des Kolumbus dazu angetan, den Schwerpunkt der kolonialen Politik nach Westen zu verlegen und Spanien zur ersten europäischen Seekriegsmacht zu erheben. Unter Philipp II., der England erobern wollte, brachte der Untergang der spanischen Armada zugleich den Verfall der spanischen Weltmacht. Diese Flotte bestand aus 130 großen Kriegs- und 30 Transportschiffen; sie hatte 2000 zum Teil adelige Freiwillige, 19 300 Krieger, 8500 Matrosen, 2100 Sklaven, 2600 Kanonen und viel Kriegsmaterial an Bord. Unter dem Oberbefehl des Herzogs Sidonia und des Vizeadmirals Martinez de Recalde sollte die Fahrt nach der niederländischen Küste gehen, wo Farnese bei Sluys ein Heer von 30 000 Mann gesammelt hatte, das unter dem Schutze der Armada nach England übersetzen sollte. Die am 29. Mai 1588 auslaufende Flotte wurde durch einen Sturm nach Coruna verschlagen und konnte erst am 22. Juli nach der flandrischen Küste abiegeln. Dem Befehlshaber der englischen Flotte, Lord Howard, gelang es, mit seinen kleinen, leicht beweglichen Schiffen auf der Höhe von Plymouth den schweren spanischen Schiffen beträchtlichen Schaden zuzufügen. Den Belästigungen im Hafen von Calais suchte man dadurch zu begegnen, daß man die Schiffe wieder ins freie Meer treiben ließ, wo sie durch einen Südweststurm großen Schaden erlitten. Der Plan des spanischen Admirals, nunmehr nach Norden um Großbritannien herum nach Spanien zurückzukehren, wurde gleichfalls vereitelt. Ein Teil der spanischen Schiffe scheiterte an Norwegens Küste, ein anderer an den schroffen Gestaden Schottlands; ein weiterer Teil versank auf offenem Meer. Ende September lief Medina Sidonia mit dem Reste seiner Flotte in den Hafen von Santander ein. Der Verlust der Spanier umfaßte 72 große Schiffe und 10 200 Mann.

Spaniens Seemacht war vernichtet; aber noch hatte das Britenreich einen gefährlichen Gegner auf See. Holland war es, das sich lange Zeit erfolgreich gegen Englands Versuche richtete, mit der Seeherrschaft gleichzeitig die weltvollen Kolonien der Niederlande zu gewinnen. Es war der berühmte holländische Seeheld Admiral de Ruyter, der im zweiten Kriege Hollands mit England den Oberbefehl über die Flotte führte. Im Jahre 1666, im selben Jahre, in dem London abbrannte, fiegte er über die Engländer in der viertägigen Seeschlacht vom 11. bis 14. Juni bei Foreland; ein Jahr darauf lief er kühn mit seiner Flotte in der Themse ein und kam bis Chatham. Auch in dem dritten Kriege mit England und zugleich mit Frankreich erkämpfte Ruyter im Jahre 1673 über die verbundene englisch-französische Flotte den Sieg. Das 18. Jahrhundert brachte die heftigen Seekämpfe mit Spanien um den Besitz Gibraltars. Aber auch Hollands Seemacht verfiel, und nur noch einen gefährlichen Gegner Frankreich, hatte die englische Flotte zu überwinden, um die unbestrittene Seeherrschaft zu erlangen. In den Seeschlachten bei Abukir am 1. August 1798 und bei Trafalgar am 21. Oktober 1805 errang Nelson seinem Lande endgültig unumschränkte Gewalt über die Meere, und länger als ein Jahrhundert vermochte niemand England diese Macht streitig zu machen.

Erst der russisch-japanische Krieg führte wieder zu großen Kämpfen auf See. In der Nacht vom 8. zum 9. Februar griff Admiral Togo die russische Flotte im Hafen von Port Arthur an; es war der Auftakt zu dem gewaltigen Ringen in Ostasien, das mit der Seeschlacht in der Tsushima-Straße am 27. Mai 1905 sein Ende fand. Admiral Togo hatte hier die ganze russische Flotte unter Rosdjestwenski völlig geschlagen und zum großen Teile in den Grund gebohrt.

Kleines Feuilleton.

Die Syphilis im Kriege.

Eines der traurigsten Kriegskapitel bilden die zahlreichen Fälle von syphilitischen Erkrankungen bei den im Felde stehenden Soldaten. Denn hier handelt es sich um ein Uebel, das bei der Rückkehr der Erkrankten in den Schoß ihrer Familie die furchtbarsten Tragödien, Zerstörung jeder weiteren Glücksmöglichkeit, unter Umständen gesundheitliche Zerrüttung ganzer Familien zur Folge haben kann. Besonders natürlich, wenn es sich um verheiratete Soldaten handelt. Leider bilden die Verheirateten, wie sich aus bisherigen Beobachtungen ergibt, einen unverhältnismäßig großen Teil der Erkrankten. Auch eine von Dr. Anton Brunenfeld, Chefarzt im Fraustadter Lazarett, für die von ihm behandelten Geschlechtserkrankungen aufgemachte Statistik bestätigt dies. Demnach waren 59 Prozent der Behandelten unverheiratet und 41 Prozent verheiratet. Im Alter von 17—30 Jahren standen 71 Prozent, im Alter von 31—40 10 Prozent und von 40—50 Jahren 9 Prozent. Als Ansteckungsquelle wurde von 53 Prozent die gewerbsmäßige Prostitution angegeben, von 47 Prozent „private" Gelegenheit. Unter der letzteren Rubrik befanden sich Fälle, wo ein Kommißbrot als Zahlung verlangt und gewährt wurde. Endlich waren die Kranken nach nach ihrem Herkunftsort gefragt worden, wobei sich ergab, daß 15,5 Prozent aus größeren Städten, 30,5 Prozent aus kleineren Städten und 54 Prozent vom Lande stammten.

Auffallend ist bei diesen Ziffern, abgesehen von dem großen Anteil der Verheirateten, die verhältnismäßig starke Beteiligung der älteren Jahrgänge und der große Prozentsatz der aus ländlichen Gegenden stammenden Kranken. So ist zu befürchten, daß das von Geschlechtskrankheiten verhältnismäßig noch freie platte Land infolge des Krieges infiziert wird. Aus all dem ergibt sich die außerordentliche Wichtigkeit einer gründlichen Behandlung und Ausheilung der im Felde geschlechtlich angesteckten Soldaten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191606 0-14/fragment/page=0005

Lebensmittel-Verteilung in Halle.

Sozialdemokratische Interpellation im Stadtparlament.

Die brennendste und für das deutsche Volk bedeutsamste aller Fragen der Gegenwart: die der Nahrungsmittelversorgung und -Verteilung bildete den Hauptgegenstand der Tagesordnung der gestrigen Stadtverordnetensitzung. Die erneute Behandlung der Frage war veranlaßt worden durch eine aus der Not der Zeit geborene Interpellation der sozialdemokratischen Stadtverordneten-Fraktion. In der Begründung der Interpellation, die wir im Wortlaute weiter unten wiedergeben, kritisierte der Genosse Gröbel unter Anführung eines reichen Beweismaterials die bestehende Unzulänglichkeit und die Mängel der gegenwärtigen städtischen Nahrungsmittelversorgung und -verteilung und machte eine ganze Reihe durchführbarer Verbesserungsvorschläge. Der Oberbürgermeister Dr. Rive ging in seiner Beantwortung der Interpellation auf die einzelnen Vorschläge nur flüchtig ein, nahm dagegen die günstige Gelegenheit wahr, eine etwa 1½stündige große, mehr politische Rede zu halten, die zum Schluß in dem lüchlichen Appell an den Patriotismus des Opfermutes und des „Durchhaltens" ausklang und bei der im übrigen der „Staatssozialismus" und der Bureaukratismus recht schlecht abschnitt. Trage doch die Unfähigkeit des Bureaukratismus, die ihm in der Nahrungsmittelfürsorge während des Krieges übertragenen Aufgaben auch nur einigermaßen zufriedenstellend zu lösen, einen großen Teil der Schuld an dem Versagen der Organisation der Lebensmittelversorgung und -verteilung. Auch von der neuen Reichsernährungsstelle, von dem „Lebensmitteldiktator" erwartet Herr Rive nicht allzuviel, und was er sonst an Versprechungen von etwaigen Verbesserungen und Abteilung von Mißständen besonders in der Nahrungsmittelversorgung und -Verteilung der Stadt Halle vortrug, blieben magere Vertröstungen auf eine bessere Zukunft. Ganz selbstverständlich haben seiner Meinung nach die verantwortlichen Leiter der Stadt Halle in der Ernährungsfrage alles getan, was sie den Umständen nach hätten tun können. Daß es Dr. Rive weiter nicht ohne eine Verbeugung gegen den Mittelstand tat, erschien begreiflich, weniger verständlich schon, daß er den Lebensmittelwucher ziemlich mild ansaßte. Die Mehrheit der Stadtverordneten war natürlich von den Ausführungen des Oberbürgermeisters außerordentlich befriedigt, und so war für die Vertagung der Besprechung der Interpellation — die der Stadtverordnetenvorsteher Dr. Keil überdies noch mit der übrigen reichhaltigen Tagesordnung begründen konnte —, ein überaus günstiger Boden vorhanden. Da jeder Widerstand gegen diese Stimmung zwecklos gewesen wäre, erklärten sich auch die sozialdemokratischen Stadtverordneten mit der Vertagung der Besprechung einverstanden. Und so gewann man ganz allgemein den Eindruck, daß man froh war, um die brenzliche Frage vorläufig auf so leichte Art herumgekommen zu sein, und daß die Vertagung einem „ehrlichen Begräbnis" der Interpellation sehr ähnlich sah. Vielleicht — wir hoffen es — haben wir uns hier getäuscht — sicherlich aber nicht in der Auffassung, daß im Grunde genommen alles so bleiben wird, wie es ist . .

Aber daß der Oberbürgermeister von Halle mit seiner Forderung der angehemmten Entfaltung des „freien Handels" auch in dieser schweren Zeit gleichsam dem Lebensmittelwucher — wenn auch ungewollt natürlich — einen Freibrief ausstellte, darüber dürfte doch wohl noch ein Wort mit ihm zu reden sein!

Verhandlungsbericht.

Es werden zunächst eine Reihe von Eingängen und Petitionen erledigt, worunter die der Bewohner der Henriettenstraße die wichtigste ist. Viele von den Petenten, namentlich die Kellerbewohner, haben durch das Unwetter vom 27. Mai großen Schaden erlitten und machen mit einem gewissen Rechte die ungenügenden Kanalisationsverhältnisse dafür verantwortlich.

Stadtverordneter Kühme regt dabei die Frage einer Unterstützung der durch das Unwetter geschädigten ärmeren Bevölkerung an, sei es nun aus privaten oder städtischen Mitteln.

Oberbürgermeister Dr. Rive lehnt jede Schuld und Verantwortung der Stadtverwaltung ab; das Unwetter sei als ein elementares Ereignis zu betrachten, das jedes menschliche Verschulden ausschließe. Gleichwohl aber werde sich der Magistrat der Geschädigten — zwar nicht aus rechtlichen, aber aus menschlichen Gründen — annehmen. Die Petition wird hierauf neben anderen dem Rechts- und Verfassungsausschuß und dem Bauausschuß überwiesen. Es folgt nunmehr

die sozialdemokratische Interpellation,

die gedruckt vorliegt und folgenden Wortlaut hat:

„Antrag.

Um eine geregeltere Verteilung der vorhandenen Nahrungsmittel und eine bessere Versorgung der ärmeren und schwerarbeitenden Bevölkerung der Stadt herbeizuführen, möge die Stadtverordnetenversammlung beschließen, den Magistrat zu ersuchen, folgende Maßnahmen zu treffen:

1. **Einführung der Schulspeisung;**
2. **Organisierung der Volksspeisung auf breiter Grundlage;**
3. **Billigere Abgabe der Lebensmittel an die Minderbemittelten;**
4. **Zusatzmarken für Brot und Butter oder Fett an die Schwerarbeiter in erweitertem Maße;**
5. **Bessere Fürsorge bei der Lebensmittelzuweisung für die Kostgänger und die Einzelstehenden;**
6. **Größere Berücksichtigung der Konsumvereine bei der Warenverteilung;**
7. **Heranziehung der städtischen Güter zur Lieferung von Lebensmitteln, Verkauf des Viehs und Geflügels nur an die Stadt Halle;**
8. **Mästung von Vieh auf dem Städtischen Viehhof.**

Gröbel, Emmer, Gerig, Hennig, Osterburg."

Stadtverordneter Genosse Gröbel begründet die Anfragen in folgenden Ausführungen: Obgleich die bei der Butterverteilung herrschenden Zustände heute nicht mehr ganz so kraß sind, wie vor Wochen, so lassen sie doch noch vieles zu wünschen übrig. Die Ansammlungen vor den Butter-Geschäften von Knäusel, Tinne usf. waren eine geradezu skandalöse, beschämende und ungemein traurige Erscheinung, in der zugleich die Not der armen Bevölkerung ergreifend zum Ausdruck kam. Mußten doch Frauen und Kinder zu Hunderten stundenlang, oft von Mitternacht bis zum frühen Morgen, stehen, um nur einige Gramm Butter oder Fett zu erlangen. Wenn es da zu Tumulten und Zusammenstößen mit der Polizei gekommen ist, so ist das nur zu verständlich. Die Verantwortung dafür fällt auf die Organisation der Lebensmittelverteilung zurück, die hier, wie anderswo völlig versagt hat.

War hier dringend Abhilfe notwendig, so erfordert auch

die Verteilung der Lebensmittel

gebieterisch eine bessere Regelung. Den Schwerarbeitern, die besonders in der Munitionsindustrie infolge der vielen Ueberstunden sehr unter der ungenügenden Ernährung leiden, müssen unbedingt mehr Nahrungsmittel zugewiesen werden. Wer über genügend Geld verfügt, kann schließlich dafür alle Nahrungsmittel haben, aber die schlecht bezahlte, arbeitende Bevölkerung leidet Not. Bis vor kurzem war für die Bemittelten die bessere Fleischversorgung noch mit allerlei Mitteln möglich, während die Unbemittelten nicht einmal die notwendigsten Lebensmittel wegen ihrer maßlosen Verteuerung zu erschwingen vermögen.

Vor allem gilt es aber für das heranwachsende Geschlecht, für die ausreichende Ernährung der Kinder zu sorgen, für die vielfach die Gefahr der Unterernährung besteht. Daher fordern wir als vordringende Maßnahme

die Schulspeisung.

Wenn für den Krieg, zur Vernichtung von Millionen von Menschen Milliarden geopfert werden, dann müssen sich ohne weiteres auch für die Sicherstellung der ausreichenden Ernährung der heranwachsenden Volksjugend die notwendigen Mittel aufbringen lassen. In einer Anzahl von Städten ist die Schulspeisung bereits mit gutem Erfolge eingeführt worden; es fehlt also zu ihrer Einführung in Halle nichts als der gute Wille. Von besonderer Wichtigkeit ist weiter

die Milchversorgung und -Verteilung.

Namentlich die Verteilung erfordert eine andere und gerechtere Regelung. Würde die Stadt die Milchversorgung selber in die Hand nehmen und eigene Molkereien errichten, so ließe sich hier sehr wohl viel mehr erreichen als jetzt, wo die Milchpreise eine fast unerschwingliche Höhe erreicht haben. Damit müßten bedürftigen, ärmeren Familien, die sich aus eigenen Mitteln nicht ausreichend ernähren können, städtische Zuschüsse gezahlt werden. Auch der Frage der

Einführung der Volksspeisung

vermittels sogenannter Kriegsküchen, wodurch viele Städte Gutes wirken, sollte man in Halle näher treten. Damit muß eine billigere Abgabe von Lebensmitteln an Minderbemittelte Hand in Hand gehen, denn viele Arbeiter, die heute noch mit Friedenslöhnen bezahlt werden, sind bei der gegenwärtigen unerhörten Teuerung völlig außerstande, sich genügend zu ernähren. Man kann ja bei der billigeren Abgabe von Lebensmitteln an die Minderbemittelten eine niedrige Einkommensgrenze nach dem Muster von Augsburg festsetzen, wo man Abhilfung von 1000 bis 2400 Mark Einkommen getroffen hat. Die Fleischpreisermäßigung für Minderbemittelte beträgt in der genannten Stadt bis zu 60 Pf. für das Pfund, und gute Speisekartoffeln werden schon zum Preise von 2 Mk. für den Zentner abgegeben. Auch die Stadt Nürnberg steuert mit der städtischen Wurstfabrikation dem herrschenden Fleischmangel. Durch Abgabe von Zusatzmarken für Brot, Fett und Butter an Schwerarbeiter muß dann ein Uebriges getan werden. Denn am meisten kann man den Arbeitern und den Arbeiterfrauen die schlechte Ernährung vom Gesichte ablesen. — Schlimm daran sind bei der Zuteilung von Lebensmitteln ferner auch die Einzelstehenden, für die besser gesorgt werden muß. Aeußerst stiefmütterlich werden bei der Zuteilung der Waren auch die Konsumvereine behandelt. — Als ein großer Fehler erweist sich jetzt auch die Verpachtung der städtischen Güter. Würde man sie in städtische Regie übernehmen, so würde gerade in der gegenwärtigen Zeit die städtische Ernährung manchen Vorteil davon haben, und es wäre nicht möglich, daß von Gütern der Stadt, wie das in Gimritz der Fall sein soll, jetzt Schweine nach außerhalb verkauft werden könnten! Linderung namentlich der bestehenden Fleischnot könnte die Stadt ferner schaffen durch Mästung von Vieh auf dem städtischen Viehhofe. Die leerstehenden Räume für diesen Zweck sind so vorhanden. Städte wie Braunschweig, Brandenburg a. d. H. und Karlsruhe sind ja hier mit gutem Beispiele vorangegangen, und auch die Militärverwaltung hat sich der Sache energisch angenommen. — Eine Erhöhung der geringen Buttermengen tut gleichfalls dringend not! Andererseits muß wieder eine Herabsetzung der unerschwinglichen Lebensmittelpreise im allgemeinen angestrebt werden, die allein innerhalb eines Jahres ins Astgrane gestiegen sind; so allein die Kartoffeln von 4,50 Mk. auf 7 Mk. der Zentner. Zu beseitigen gilt es ferner die Mängel in der Verteilung von Eiern und Grieß; es darf nicht mehr vorkommen, daß ein großer Teil Anspruchsberechtigter von diesen Dingen nichts erhält!

Alle unsere Anregungen und Vorschläge, die sich noch beliebig vermehren ließen, haben den Zweck, vor allem auch den Minderbemittelten das sogenannte „Durchhalten" zu erleichtern und deren Unterernährung, wenn nichts Schlimmeres zu verhüten. Hier mit helfend Hand ans Werk zu legen, ist einfach eine unabweisbare Pflicht aller Stadtverordneten ohne Unterschied der Parteirichtung.

Oberbürgermeister Dr. Rive: Da der Magistrat zu den Anträgen noch keine Stellung hätte nehmen können, könne er (Rive) auf die Einzelheiten der Interpellation nicht ausführlich eingehen. Im Grunde sei die Nahrungsmittelversorgung dem Machtbereich der Städte entzogen; sie sei dem Reichskriegsernährungsamte unterstellt. Für die Städte käme nur die Nahrungsmittelverteilung in Betracht, und was hier getan werden könne, geschehe. Manches sei hier allerdings, wie er zugeben müsse, verbesserungsbedürftig. Aber die Klagen seien ganz allgemein und beschränkten sich keineswegs auf Halle allein. Besonders die Klagen der Schwerarbeiter wären berechtigt. Die Brot- und Mehlzuteilung sei unzulänglich. Die Hauptursache hierfür sei aber in der unglücklichen Ernte des Jahres 1915 zu suchen. Gleichwohl aber würden wir noch annähernd 500 000 Tonnen Brotgetreide der alten Ernte ins neue Erntejahr hinübernehmen. Die Verteilung von Zusatzbrotmarken sei von der Reichsernährungsstelle für die allernächste Zeit in Aussicht genommen. Unter dem Kriege, der nun einmal keine — Sommerfrische sei, hätten eben alle Bevölkerungsschichten gleichmäßig zu leiden. (?) Die günstigen Ernteaussichten dieses Jahres ließen uns mit größerer Hoffnung in die Zukunft blicken. — Die Stadt Halle sei vornehmlich mit Kartoffeln reichlich versorgt. Die Kartoffelversorgung der Stadt habe sich, wie sich der Redner im einzelnen nachzuweisen bemüht, bewährt. Auch mit der Milchversorgung sei es im Vergleiche zu anderen Städten noch erträglich gewesen; ein günstiges Abkommen der Stadt mit den Milchlieferanten habe die bisherige Milchversorgung ermöglicht. — Schwieriger sei schon die Butterbeschaffung gewesen. Hier sei er allerdings der Meinung, daß überhaupt eine Benachteiligung der ganzen Provinz Sachsen vorliege, die natürlich auch ungünstig auf die Butterverteilung der Stadt Halle einwirke. Aber eine Besserung sei trotz der unternommenen Schritte nicht zu erreichen gewesen. — Das lange und mit großem Zeitverlust verbundene Stehen der Frauen vor den Buttergeschäften finde er zwar sehr bedauerlich, indessen wären ja durch die neuerdings vom Magistrat getroffenen Einrichtungen diese Mißstände und bedauerlichen Erscheinungen zum Teil aufgehoben worden. Viel schlimmer als in Halle sei es mit der Butterverteilung z. B. in Berlin gewesen, wo man Ansammlungen bis zu 40 000 Menschen erlebt habe! — Die Eierbeschaffung sei der Stadt ebenfalls nur durch die Zentral-Einkaufsgesellschaft möglich; sie sei auch gegen die hohen Eierpreise machtlos. [illegible] ...ingig sei sie in der Fleischverteilung. Ließe sich bei der Verteilung der Fleischmengen eine Bevorzugung der ländlichen Kreise in der Provinz nicht verhindern, so sei demnächst eine Verminderung der Fleischrationen unausbleiblich. Zudem sei der Bestand an Schweinen im Deutschen Reiche seit Dezember 1913 von 25 Millionen bis zum 15. April 1916 auf 13 Millionen zurückgegangen, und vom 15. Dezember 1915 bis 15. April 1916 allein um 29 Prozent. Günstiger stehe es mit dem Bestande an Rindern. Gleichwohl könne eine Erhöhung der Fleischmengen in der nächsten Zeit nicht vorgenommen werden, wolle man nicht die ganze Viehhaltung empfindlich schädigen. In einigen Monaten sei indes auch hier eine Besserung zu erwarten, und inzwischen ermögliche die aussichtsreiche Ernte einen Ausgleich durch Zusatzbrotmarken. Er wolle aber dennoch kein allzu rosiges Zukunftsbild malen. — Was vorläufig geschehen könne, sei, daß die jeweils festgesetzte Fleischmenge jedem unbedingt gesichert werden müsse. Auch Verbesserungen zur Herbeiführung einer gerechteren Verteilung der anderen Lebensmittel bitte der Magistrat in Erwägung gezogen. — Zu der geforderten Speisung von Massen und der Schulspeisung wolle er nur bemerken, daß damit nicht alle Städte (mit der Massenspeisung) gute Erfahrungen gemacht hätten. Zu bedenken sei auch, daß die Massenspeisung nachteilig auf das Familienleben wirke, in das sie eine gewisse Zerrissenheit hineintrage . . . Ob der Magistrat zu den einzelnen Anregungen der Interpellation Stellung nehmen könne, wolle er dahingestellt sein lassen. — Die weitere Behandlung der Lebensmittelversorgung im Reiche im allgemeinen verbichtet sich zu einer Polemik gegen den „Staatssozialismus" und zu einer Kritik der Beamtenbureaukratie, der man mit der Uebertragung der Lebensmittelversorgung Aufgaben zugemutet habe, für deren richtige und zweckmäßige Lösung ihr nicht mehr als alle Vorbedingungen fehlten. So sei auch das Verderben so vieler Nahrungsmittel teilweise eine Folge der Unfähigkeit des Bureaukratismus, durch den nur die natürlichen Kräfte, der freie Handel, in ihrer Entwicklung gelähmt worden seien. Vielleicht mache das neue Kriegsernährungsamt seine Sache besser. Wie es aber auch komme, „durchhalten" müßte man auch im Innern auf jeden Fall. —

Der Vorschlag des Stadtverordnetenvorstehers Dr. Keil, die Besprechung der Interpellation mit Rücksicht auf die übrige umfangreiche Tagesordnung abzubrechen, findet allgemeine Zustimmung. Die sozialdemokratische Fraktion ließ durch den Genossen Osterburg erklären, daß sie keinen Widerspruch gegen den Vorschlag erhebt, wenn die Besprechung der Interpellation als erster Punkt auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung kommt, was vom Vorsteher zugesichert wird.

•

Im weiteren Verlaufe der Sitzung wurde die Verlegung eines Druckrohrstranges vom Pumpwerk Beesen bewilligt. Kosten 510 000 Mk. Ebenso wurden für die Ammoniakwasser-Verdichtungsanlage 28 000 Mark nachbewilligt. Der Verkauf von Land an der Johanneskirche an den Bauverein für Kleinwohnungen und Ueberlassung eines Darlehens von 248 000 Mk. (Verzinsung zunächst 5½, später 4 Prozent) wurde genehmigt. Ein Vorstoß der Vertreter der Hausbesitzer gegen den „niedrigen Zinsfuß" wurde abgeschlagen. Dem Beitritt zur Reichsbelleidungsstelle wurde zugestimmt, ebenso der Veranlagung der Kriegsteilnehmer zur Kriegssteuer (wir haben darüber schon berichtet). Nach Erledigung kleiner Vorlagen tritt man in die geschlossene Sitzung ein, die u. a. der Pensionierung des erst 50jährigen Polizeikommissars Sommer zustimmte. Kosten für die Stadt jährlich 2835 Mark.

Wie der Preiswucher nicht bekämpft wird.

Wir leben in der Zeit der Verordnungen und Bestimmungen und jeder Tag hat darin seine eigene Plage. Besonders der Kampf gegen den Wucher hat bis jetzt weniger Erfolge aufzuweisen als die Italiener auf dem Schlachtgebiet. Warum der Kampf so wenig erfolgreich war, ist schon oft dargelegt worden. einen Beitrag dafür enthält die Konsumgenossenschaftliche Korrespondenz; sie schreibt:

„Im Herbst 1915 wurden von der hamburgischen Preisprüfungsstelle Höchstpreise für Milch festgesetzt, und zwar ein Produzentenhöchstpreis von 20 bis 22 Pf. (gegenüber 12, höchstens 13½ Pf. bei Kriegsausbruch) und ein Kleinhandelshöchstpreis von 28 bis 30 Pf. für einen Liter. Im Laufe des Winters 1915-16 suchten nun schon Händler mit Landwirten neue Milchverträge für die Zeit nach dem 1. Mai abzuschließen, wobei ein Händler den anderen im Preise überbot, so daß schon Verträge mit einem Produzentenpreis von 26 und 28 Pf. abgeschlossen wurden. Die Folge dieser Preistreiberei wäre dann gewesen, daß die Kleinhändler ganz energisch auf Erhöhung der Kleinhandelshöchstpreise gedrängt hätten. Es wurden bereits solche von 34 und 36 Pf. gefordert.

Auf Grund einer Anregung des Kriegsausschusses für Konsumenteninteressen für Hamburg-Altona und Umgegend machte nun die Hamburger Preisprüfungsstelle diesen ganzen Preistreiberei ein Ende, indem sie beschloß, die Milchversorgung Hamburgs auf ganz neuen Grundlage zu organisieren. Sie vereinigte zunächst alle Milchhändler in einer Zwangsorganisation und richtete eine Milchverforgungsstelle unter Leitung eines staatlich angestellten Milchinspektors ein. Die einzelnen Händler durften nunmehr Milchverträge nur mit Zustimmung der Milchversorgungsstelle abschließen, und diese verweigerte die Zustimmung, sobald die bis dahin gültigen Höchstpreise überschritten waren. Die ganze Organisation hat sich gut bewährt, es war dadurch möglich, für die Zeit nach dem 1. Mai unter Beibehaltung der bisherigen Höchstpreise ein Milchquantum nach Hamburg zu bekommen, das den Bedarf der hamburgischen Bevölkerung einigermaßen deckt.

Die Durchführung dieser Maßregel war aber nur möglich, weil die Generalkommandos im 9. und 10. Armeekorpsbezirk im Januar eine Verordnung erließen, wonach jeder Landwirt verpflichtet war, die Milch nach dort zu liefern, wohin er sie vor dem 15. Dezember 1915 geliefert hatte. Diese Landwirte durften die Milch auch nicht verbuttern oder anderweitig verwenden. Ohne eine solche Verordnung wäre es vielen Landwirten nicht eingefallen, die Milch für 20 Pf. nach Hamburg zu liefern. Sie hätten die Milch dann lieber nach anderen Städten geschickt oder selbst verbuttert. Man kann sich vorstellen, daß die Landwirte von diesen Verordnungen der kommandierenden Generale nicht sehr erbaut sind.

Diesen verärgerten Bauern ist nun ein rettender Engel in Gestalt des preußischen Landwirtschaftsministers erstanden. Dieser hat den kommandierenden Generalen das Recht abgesprochen, solche Anordnungen zu erlassen, und er hat es beim Kriegsministerium durchgesetzt, daß diese Verordnungen im nächsten Armeeverordnungsblatt wieder aufgehoben werden, was inzwischen auch geschehen ist. Dieses Vorgehen des preußischen Landwirtschaftsministers bedeutet nun, daß die Städte im 9. und 10. Armeekorpsbezirk künftig bei der Milchversorgung gegenüber den übertriebenen Forderungen der Landwirte schutzlos dastehen und daß deshalb die Milchpreise bedeutend steigen werden.

So wird die Tätigkeit der Preisprüfungsstellen durch das einseitige Vorgehen eines preußischen Ministers unterbunden, was natürlich bei der Bevölkerung große Erbitterung hervorrufen und ein eigenartiges Licht auf die schönen amtlichen Artikel werfen muß, die sich gegen die Preiswucherer wenden."

Die Tabakarbeiter-Genossenschaft, Stuttgart, empfiehlt jedem Raucher ihre vorzüglichen, in Qualität unübertroffenen

„TAG"-ZIGARETTEN à 2 bis 7 Pfennig (Trust- und schleuderfrei.)

Vertreter: Oskar Kleine, Magdeburg, Fasslochsberg 9. Fernsprecher 2406.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191606 06-14/fragment/page=0006

Gegen den Eierwucher.

Wendet sich der Magdeburger Regierungspräsident in einer Bekanntmachung, in der es heißt: Bei der erheblichen Einschränkung des Fleischgenusses ist die Beschaffung der jetzt im übrigen reichlich vorhandenen Eier als des geeignetsten Ersatzes des Fleisches für den Haushalt von der größten Wichtigkeit. Es kann daher nicht geduldet werden, daß der Eierpreis, sei es durch übertriebene Forderungen der Hühnerbesitzer, sei es durch maßlose Angebote der Aufkäufer, in einer Weise in die Höhe getrieben wird, die weder mit den Erzeugungskosten, noch mit der Forderung eines angemessenen Händlergewinnes im richtigen Verhältnisse steht. Wer für Nahrungsmittel — also Eier — Preise fordert, die unter Berücksichtigung der gesamten Verhältnisse, insbesondere der Marktlage, einen übermäßigen Gewinn enthalten oder wer solche Preise sich oder anderen versprechen läßt, wird mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark oder mit beiden Strafen bestraft. Gegen jeden, der unter Ausbeutung der vielfach vorhandenen Notlage in gewinnsüchtiger Absicht die Allgemeinheit schädigt, ist unnachsichtlich vorzugehen. Wird jemand auf frischer Tat betroffen oder verfolgt, und kann seine Persönlichkeit nicht sofort festgestellt werden, so ist die sofortige Verhaftung zulässig.

Hallenser in den Verlustlisten.

In den Verlustlisten Nr. 536—545 sind als in Halle und seinen Vororten verzeichnet aufgeführt:

Ref.-Inf.-Reg. Nr. 26: Artur Fischer, bish. verm. in Gfgsch. (A. N.) — Ersatz-Res. Nr. 158: Karl Niemann gef. Paul Schlenz verm. — Res.-Inf.-Reg. Nr. 256: Kurt Rieche in Gfgsch. — 2. Garde-Fußartillerie-Reg.: Walter Sänger gef. — Füs.-Reg. Nr. 36: Kurt Brummerich schw. verw. — Inf.-Reg. Nr. 131: Johannes Fahro verw. 19. 12. 14. — Feldfliegertruppe: Vzfdw. Rudolf Weingärtner d. Unfall l. verl. — Inf.-Reg. Nr. 165: Otto Reichart gef. Wilhelm Bauer schw. verw. — Res.-Inf.-Reg. Nr. 217: Paul Klingner 7. 8. 15. — Jäger-Batl. Nr. 3: Fahnr. Gustav Kreich, bish. l. verw. vermißt. — 7. Garde-Feldartill.-Reg.: Willi Schmidt l. verw. — Fernsprech-Doppelzug Nr. 50: Gefr. Franz Presche gest. an s. Wunden. — Inf.-Reg. Nr. 20: Willi Wenzel, gef. Vzfldw. Wilhelm Pewnick, bish. verm., in Gfgsch. — Inf.-Reg. Nr. 41: Karl Ehrling aus Giebichenstein gest. an s. Wunden. — Inf.-Reg. Nr. 52: Ltn. d. R. Günther Kleine gef. — Res.-Inf.-Reg. Nr. 92: Wilhelm Hokhausen l. verw. Wilhelm Weise l. verw. — Inf.-Reg. Nr. 98: Ulffz. Willi Thiemide verl. — Fuß-Artillerie-Batl. Nr. 47: Georg Grundmann l. verl. — Res.-Inf.-Reg. Nr. 66: Richard Schneider aus Trotha l. verw. — Inf.-Reg. Nr. 184: Alfred Voigt l. verw. — 1. Pioniers-Batl. Nr. 3: Oskar Hampel, gef. — Res.-Inf.-Reg. Nr. 67: Ulffz. Willi Bärenklau d. Unfall verletzt 6. 6. 15. — Inf.-Reg. Nr. 167: Heinrich Beehold gest. inf. Krankheit. — Inf.-Reg. Nr. 341: Ulffz. Friedrich Bein l. verw. — Füs. Reg. Nr. 36: Gefr. Kurt Zaber (Maschgew.-Komp.) aus Trotha l. verw. — Albert Prebulski, bish. verm., verw. — Inf. Reg. Nr. 129: Willi Eicke, bish. verm. in Gfgsch. (A. N.) — Inf.-Reg. Nr. 175: Vzfdw. Friedrich Dederly schw. verw. — Res.-Inf.-Reg. Nr. 226: Gefr. Ernst Fuchs in Gfgsch. Otto Günther in Gfgsch. — Res.-Inf.-Reg. Nr. 206: Franz Lützendorf schw. verwundet. — Res.-Inf.-Reg. Nr. 220: Herm. Bentlage verm. — Res.-Inf.-Reg. Nr. 78: Willi Grauert verm. Willi Mendorf, bish. schw. verw. u. verm., gef. — Res.-Fußartillerie-Reg. Nr. 11: Walter Kupper gef. — 1. Pionier-Batl. Nr. 8: Friedrich Schulze l. verw. b. d. Tr. — Garde-Füs.-Reg.: Albert Engel l. verw. — Inf.-Reg. Nr. 130: Emil Kindermann l. verw. — Res.-Inf.-Reg. Nr. 207: Ulffz. Otto Ludwig verw. Walter Mathias l. verw. — Dragoner-Reg. Nr. 9: Gustav Reinhardt, bish. schw. verw., gestorben.

Sächsische Verlustlisten Nr. 285 und 286: Gren.-Landw.-Reg. Nr. 100: Walter Bachmann gef. — Res.-Inf.-Reg. Nr. 245: Kurt Burkert schw. verw.

Der Mörder des Tröbler Hädicke.

Einer Darstellung, die die Kriminalpolizei noch von der Ermordung des Tröblers Hädicke gen. Röder und der Festnahme und dem Geständnis des Mörders gibt, entnehmen wir das Folgende: Wie schon kurz berichtet, hat der inzwischen festgenommene, seit dem 27. April fahnenflüchtige Füsilier Winkler der Hallischen Kriminalpolizei ein umfassendes Geständnis über den Mord an dem Tröbler Hädicke abgelegt. Wie noch erinnerlich sein wird, schwebte zunächst über der grausigen Tat völliges Dunkel. Der sofort nach Bekanntwerden des Mordes einsetzenden fieberhaften Tätigkeit der hiesigen Kriminalpolizei gelang es bald, eine Anzahl von Personen festzustellen, zu denen Hädicke durch sein Trödelgeschäft in Beziehung gestanden hatte. Diese Feststellungen wurden durch mancherlei Umstände sehr erschwert. Die Kriminalpolizei ermittelte, daß zu den zahlreichen Personen, die mit Hädicke in Verkehr standen, auch Winkler gehörte. Bei einer Nachprüfung des Trödlerbuches des Ermordeten ergab sich, daß Hädicke dem Winkler zwei Darlehen von je 10 Mk. gegeben hatte. Durch weitere umfangreiche und schwierige Nachforschungen wurde festgestellt, daß Winkler am Sonntagabend, dem 14. Mai — dem Mordtage — in hiesigen Schankstätten in weiblicher Begleitung größere Zechen gemacht hatte trotzdem er am Morgen desselben Tages nur über geringe Barmittel verfügte. Auffallend war auch, daß Winkler seit dem 15. Mai aus Halle verschwunden war. Es wurde inzwischen weiter ermittelt, daß er schon vor seinem Heereseintritt Fahrräder gestohlen und auch seit der Fahnenflucht bis zum 14. Mai mehrere auswärts gestohlene Fahrräder hier verkauft hatte. Diese konnten noch sichergestellt werden. Es mußte angenommen werden, daß Winkler derartige Diebstähle fortsetze, um aus dem Erlös seinen Unterhalt bestreiten zu können. Darauf wurde in einem an alle Polizeibehörden Deutschlands unverzüglich übersandten Ausschreiben mit dem Lichtbilde des Verdächtigten auf diesen besonders als den vermeintlichen Täter hingewiesen. Die Spur Winklers führte nach Leipzig, wo er auch, wie festgestellt wurde, in mehreren Gastthäusern, zuletzt in Begleitung einer Frauensperson aus Halle, unter falschem Namen gewohnt hatte. Nachrichten von letzterem an hiesige Personen wurden abgefangen. Am 1. Juni gelang es dann der Leipziger Kriminalpolizei Winkler und die in seiner Begleitung befindlichen Frauensperson auf Grund der genauen Personalbeschreibung der hiesigen Polizei festzunehmen. Bei seiner ersten Vernehmung in Leipzig bestritt Winkler den Mord auf das Entschiedenste, gab aber eine große Anzahl Fahrraddiebstähle zu, mit dem Bemerken, daß er tatsächlich aus dem Verkauf der gestohlenen Räder seinen und seiner Begleiterin Unterhalt bestritten habe. Er wurde dann durch hiesige Kriminalbeamte hierher überführt und begannte sich erst nach langem Leugnen dem Kriminalkommissar Wolwode gegenüber unter der Wucht des zahlreichen gegen ihn gesammelten Beweismaterials zu einem vollen Geständnis. Nach seinen Angaben hat er den Hädicke am Sonntag, dem 14. Mai, abends zwischen 8 und 9 Uhr, in dessen Wohnung aufgesucht. Weil Hädicke auf Rückzahlung des geschuldeten Geldes drängte, fiel er mit ihm, nachdem sie gemeinschaftlich Abendbrot gegessen hatten, in einen Wortwechsel geraten. Darauf will Winkler ein frei in der Stube herumliegendes Beil ergriffen und damit auf Hädicke eingeschlagen haben. Nachdem dieser bewußtlos auf dem Fußboden des Schlafzimmers gelegen habe, will er aus dem ihm bekannten Versteck des Hädicke, einem verschlossenen Topfe, 50 Mk. in Papierscheinen geraubt und die Wohnung verlassen haben. Die Wohnung will er verschlossen und den Schlüssel auf dem Wege nach der Geiststraße fortgeworfen haben. Winkler, ein früherer, bereits mehrfach vorbestrafter Fürsorgezögling, ist der Königlichen Staatsanwaltschaft inzwischen zugeführt worden.

* **Ueber das Trocknen von Obst und Gemüse** schreibt der Kriegsausschuß über Ernährungsfragen: Das Trocknen von Obst geschieht mit Hilfe von künstlicher Wärme, und zwar im Haushalt z. B. nach dem Kochen auf dem Herde oder in einer schwach erhitzten Ofenröhre, indem man das Obst auf einem reinen Blech, einem mit Draht durchzogenen Rahmen oder einem Drahtsieb ausbreitet. Auf dem Lande benutzt man hierzu bekanntlich auch die Backöfen nach dem Brotbacken. Je wasserreicher das Obst ist, um so geringer muß die Anfangstemperatur beim Trocknen sein, damit die Früchte nicht platzen und der Saft nicht ausläuft. Saftreiches Obst braucht naturgemäß längere Zeit zum Trocknen als saftarmes; gegen Ende der Trocknung kann man die Erwärmung steigern. Auf diese Weise werden getrocknet: Blaubeeren, süße und saure Kirschen, Pflaumen, Birnen und Aepfel; letztere vertragen jedoch von Anfang an eine größere Wärme. Zuckerreiche Früchte, wie z. B. süße Kirschen, trocknen leichter als zuckerarme. Die etwas weichen Feld- und Sommerbirnen dürfen nicht zuvor geschält werden, sondern werden mit der Schale getrocknet. Zum Trocknen ganz besonders zu empfehlen sind ausgewachsene Falläpfel, die in bekannter Weise (durch Schneiden in Stücke usw.) zum Trocknen vorbereitet werden. Vor dem Aufbewahren muß das Obst durchaus trocken sein. — Das Trocknen von Gemüse empfiehlt sich besonders für grüne Bohnen, unreife Erbsenkörner, Blattgemüse und Pilze. Nachdem das Gemüse in der für die Speiseform allgemein bekannten Art zubereitet worden ist, wird es einer Ueberdampfung ausgesetzt. Man bringt das Gemüse zu diesem Zweck in einen Durchschlag, setzt diesen auf einen halb mit Wasser gefüllten Topf und bringt das Wasser in dem Topfe stark zum Kochen, wobei der Durchschlag zugedeckt werden muß, damit das Gemüse gut überdampft wird. Hierauf wird das Gemüse durch künstliche Wärme, und zwar nach dem Kochen, auf dem Herd oder in einer schwach erhitzten Ofenröhre getrocknet, wobei man das Gemüse auf reinem Blech, einem mit Draht durchzogenen Rahmen oder einem Drahtsieb ausbreitet. Blattgemüse, wie Spinat, Wirsing- und Weißkohl, brauchen vor dem Trocknen nicht überdampft zu werden. Ebenso kann auch mit Wurzelgemüsen, Petersilie und Selleriewurzeln verfahren werden. Pilze trocknet man am besten auf Fäden gezogen an der Luft oder in einem lauwarmen Ofen. Getrocknetes Gemüse muß sorgfältig aufbewahrt werden. Am besten geschieht das in einem trocknen, luftigen Raum in an einer Schnur hängenden Beutlen. Schimmelbildung, die sonst eintritt, schadet zwar nichts, beeinträchtigt aber Geruch und Geschmack.

* **Die hohen Pachtpreise für Obstplantagen,** die die im Vorjahre gezahlten Beträge vielfach um das Doppelte und noch mehr übersteigen, lassen mit Recht wieder eine übermäßige Verteuerung des Obstes befürchten. Da wir das, was zu diesen lieblichen Aussichten zu sagen wäre, aus bekannten Gründen nicht sagen können (oder konnten), sei das wiedergegeben, was ein Hallisches bürgerliches Blatt gestern u. a. dazu schreiben darf:

„Die Obstpreise sollen, einem unsichtbaren Zuge der Zeit folgend, anscheinend auch zu Wucherpreisen ausgebaut werden. Man darf dies wenigstens erwarten, da allenthalben die Preise für die ausgeschriebenen Obstnutzungen oft ganz unverhältnismäßig gegenüber den im Vorjahre bezahlten gesteigert worden sind. Den Gemeinden kann man es natürlich nicht verargen, wenn sie die hohen Pachtgelder gern einstreichen, immerhin wäre es gut, wenn sie sich, wie es bereits mehrfach geschehen ist, einen Teil der Obsternte zu einem angemessenen Preise dabei sicherten. Wir haben neben einer reichen Getreideernte in diesem Jahre auch eine gesegnete Obsternte zu erwarten. . . . Jedenfalls sollte, im Hinblick auf den diesmaligen Obstsegen, die Erhöhung der Pachtpreise nicht zum Angelpunkt für besondere Kriegspreise gemacht werden. Der Gedanke aber, daß solche wieder einmal herausgedrechselt werden sollen, kommt jedem unsichtbaren, wenn heute für das Pfund Kirschen z. B. noch 50 und 60 Pf. unter Hinweis auf die hohen Pachtpreise verlangt werden."

* **Der Margarineverkauf** der Stadt in der Talamtstraße fand heute stärkeren Zuspruch als in den Tagen vorher. Das mag mit veranlaßt worden sein durch einen Druckfehler in dem gestrigen Hinweis im Volksblatte; die Bekanntmachung verzeichnete die Buchstaben H bis R, während der Verkauf nur für die Buchstaben H bis K stattfand. Außer Margarine gab es noch Spargel, Blumenkohl und Käse.

* Gegen das **frühzeitige Ausnehmen von Kartoffeln** wendet sich der Magistrat mit folgender Bekanntmachung: Auf Grund des § 12 der Verordnung über die Errichtung von Preisprüfungsstellen und die Versorgungsregelung vom 23. September/4. November 1915 und des § 1 der Bekanntmachung vom 7. Februar 1916 wird zur Hintanhaltung vorzeitigen Ausnehmens von Frühkartoffeln die Abgabe von im Stadtbezirke Halle angebauten Frühkartoffeln gegen Entgelt irgendwelcher Art vor dem 1. Juli verboten. Zuwiderhandlungen unterliegen nach § 10 der Bekanntmachung vom 7. Februar 1916 einer Bestrafung mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geld bis zu 1500 Mk. — Die Bekanntmachung tritt mit der Verkündung in Wirksamkeit.

* **Aufhebung des Schweineausfuhrverbotes.** Wie der Magistrat bekannt macht, ist „die Verordnung vom 20. April, d. J., betreffend Verbot der Ausfuhr von lebenden Ferkeln und Läuferschweinen nach Orten, die außerhalb der Provinz Sachsen liegen", aufgehoben worden.

* **Geht nicht in die Getreidefelder!** Die Hallische Polizeiverwaltung erläßt die folgende, sehr berechtigte Warnung: In letzter Zeit ist häufig beobachtet worden, daß Frauen und Kinder tief in die Getreidefelder hineingehen, um Kornblumen oder Kamillen zu pflücken. Durch ein derartiges rücksichtsloses und unnötiges Betreten der Aecker leiden die Feldfrüchte, ein Schaden, der im Interesse der Volksernährung in der jetzigen Zeit unbedingt vermieden werden muß. Es wird daher gegen alle diejenigen, die unbefugt auf bestellten Feldern angetroffen werden, mit unnachsichtlicher Strenge vorgegangen und das Strafverfahren auf Grund des § 368 9 RStGB. und des § 10 des Feld- und Forstpolizeigesetzes eingeleitet werden.

* **Die Einführung von bierlosen Tagen** soll, zum Schrecken aller Verehrer des „edlen Gerstensaftes", in bedrohliche Nähe gerückt sein. Die Reichsregierung hat, wie aus Dresden gedrahtet wird, an die sächsische Regierung und diese wiederum an den Rat der Stadt Dresden eine Mitteilung gerichtet, daß die Einführung bierloser Tage oder ein beschränkter Ausschank sowie eine Verkürzung der Polizeistunde in Aussicht genommen sei. Der Verein der Dresdener Gastwirte hat über diese Fragen verhandelt. — Die Bierdrinker können sich also einstweilen auf schwere Tage vorbereiten.

* **Die Hallischen Bankfirmen** halten, wie man uns mitteilt, am Pfingstsonnabend ihre Geschäftsstellen geschlossen. Die erhöhte Inanspruchnahme der Arbeitskräfte im Bankgewerbe macht es dringend erwünscht, daß mit dieser Maßnahme dem Beispiele anderer großer Plätze gefolgt wird.

* **Das Militärkonzert im Volkspark,** das heute, Dienstag, abend, von dem Musikkorps der Ersatzabteilung des Mansfeldschen Feldartillerie-Regiments Nr. 75, unter Leitung des Herrn Kapellmeisters A. Dähne gegeben wird, sei nochmals regen Besuchs empfohlen.

* **Bad Wittekind.** Am Mittwoch, abends 8 Uhr, findet ein Konzert des Stadttheater-Orchesters unter Leitung des Kapellmeisters Karl Röhren statt; als Solist konnte der Opernsänger Karl Kruthoffer gewonnen werden. Der Eintrittspreis beträgt 75 Pf. pro Person. (Siehe Anzeige.)

Die Badeanstalt wird am Mittwoch, den 7. Juni, früh 6½ Uhr, wieder eröffnet. (Siehe Anzeige.)

* **Wem gehören die Sachen?** Am 25. Mai 1916 ist einem hiesigen Althändler von einem etwa 12 Jahre alten Schulknaben ein grauer Knabenanzug und ein schillfarbenes Sommerjackett für Knaben zum Kauf angeboten worden. Der Althändler hat den Knaben beschieden, seine Mutter zu schicken. Da weder diese noch der Knabe wiedergekommen ist, muß angenommen werden, daß die Sachen aus einer Straftat herrühren. Wer über die Herkunft der Sachen Auskunft geben kann, wird gebeten, sich bei der Kriminalpolizei, Hauptstraße 6, Zimmer 40 oder 38, zu melden, wo auch die Sachen angesehen werden können.

Ammendorf. Ein schwerer Einbruchsdiebstahl wurde in der Nacht zum 3. Juni in den an der Wörmlitzer und Halli'schen Straße gelegenen Arbeiter-Schrebergärten verübt. Die Täter stahlen sieben große ausgewachsene und zwei kleine Kaninchen, eine Tischdecke und eine Schürze. Sie ließen am Tatorte ein großes Beil, mit dem Buchstaben F. S. gezeichnet, sowie eine kleine Zange zurück. Für die Namhaftmachung der Diebe hat Herr Kleibor, Wörmlitzer Straße 4, 10 Mark Belohnung ausgesetzt.

Aus der Partei.

Stellungnahme der Orgarisationen.

Am vorigen Sonntag wurde die Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins für den 6. sächsischen Reichstagswahlkreis (Dresden-Land), die 14 Tage vorher nach fünfeinhalbstündiger Dauer vertagt werden mußte, fortgesetzt. Sie nahm auch diesmal einen teilweise sehr erregten Verlauf. Ueber 600 Mitglieder waren anwesend. (Die Generalversammlung besteht nicht aus Delegierten.) Es lagen fünf Resolutionen und Anträge vor. Eine von Fleißner eingebrachte Resolution bekämpft die Politik der Fraktionsmehrheit als nationalistisch und gegen die grundsätzlichen Anschauungen der Partei verstoßend. Sie fordert Ablehnung der Kriegskredite, Bruch mit dem Burgfrieden, Weiterführung des .....kampfes, energische Aktion für den Frieden, und heißt die Spaltung der Fraktion als eine unvermeidliche Folge der Mehrheitspolitik aut. Die von Grabmauer für den Mehrheitsstandpunkt eingebrachte Resolution tritt für die unverminderte Landesverteidigung ein, erkennt die Bemühungen des Parteivorstandes um den Frieden an, bedauert die Fraktionsspaltung und wünscht alle Spaltungen von der Partei fern. Weiter war eine Minderheitsresolution eingebracht, die schon im 8. Wahlkreise (Pirna) angenommen worden ist und die den Minderheitsstandpunkt sehr ausführlich begründet. Eine andere Resolution spricht sich dagegen aus, daß Genossen deshalb Ehrenämter nicht bekleiden sollen, weil sie die Dresdner Volkszeitung nicht abonniert, sondern abbestellt haben. Ein Antrag spricht sich gegen die Haltung der Dresdner Volkszeitung aus, wünscht Beseitigung der jetzigen Redaktion und Erneuerung der Preßkommission.

Die Debatte begann Gen. Edm. Fischer (Vertreter des 1. sächsischen Reichstagswahlkreises), der den Standpunkt der Fraktionsminderheit eingehend darlegte und das Vorgehen des Parteivorstandes scharf kritisierte. Nach ihm sprach Kreissekretär Kahmann im Sinne der Fraktionsmehrheit. Er erging sich in scharfen Vorwürfen gegen einzelne Genossen und Gruppen. Gen. Henker, Mitglied der Preßkommission, kritisierte den schriftlichen Jahresbericht, sprach gegen die Haltung der Zeitung und im Sinne der Minderheit. Dann sprach Gradnauer 1½ Stunde. Er wehrte die Angriffe gegen die Zeitung ab, deren Haltung im wesentlichen von den Instanzen gebilligt worden sei. Dann verteidigte er die Haltung der Fraktionsmehrheit und ging ausführlich auf die Notwendigkeit der Landesverteidigung ein. Gen. Fleißner vertrat darauf in einer 1½stündigen Rede den Standpunkt der Minderheit nach den Sätzen der von ihm eingereichten Resolution.

Nunmehr wurde ein Antrag auf Schluß der Debatte angenommen. Bei der dann folgenden Abstimmung erhielt die Resolution Gradnauer 301 Stimmen. Dagegen stimmten 293 Genossen und Genossinnen. Die Gegner der Resolution Gradnauer bezweifelten die Richtigkeit der Auszählung der Stimmen, wobei es zu großer Aufregung kam. Es erfolgte hierauf Schluß der Versammlung. — Eine dritte Parteiversammlung wird die weiteren Abstimmungen und die Neuwahlen vorzunehmen haben.

Eine Glanzleistung.

Der Reichstagsabgeordnete Oskar Geck schreibt in der Mannheimer Volksstimme:

„In Zürich wurde am letzten Sonntag wieder einmal „protestiert". Sozialdemokratische Partei, Gewerkschaften und Sozialistische Jugend — letztere zweifellos die Berufenste! — waren die Firmenträger des Unternehmens, das geduldige Sihlhölzli der Ort des weltgeschichtlichen Geschehens. . . . Der Sogut-wie-Franzose Robert Grimm bedenklichen Angedenkens und die italienisch-russische Genossin Angelica Balabanoff gewährleisteten die strengste „Neutralität" des Protestes. Und diese war denn auch danach: „Gegen die Klassen- und Schandurteile der schwedischen und deutschen Regierung" war die Aktion gerichtet, wie der Bericht darüber in der Nr. 118 des Züricher Volksrechtes vom 22. d. M. berichtet. Der Fall Liebknecht machte den gesamten Inhalt der Grimm-Balabanoffschen Tiraden gegen die deutschen „Klassen- und Schandurteile" aus, mehr Zündstoff vermochten die sauberen „Neutralen" zum Scheiterhaufen nicht beizutragen, auf dem im Sihlhölzli zu Zürich die deutsche Madame Justitia schmoren sollte. Die schwedischen „Schandurteile" (gegen die „Jungsozialisten" Heden, Höglund und Ofslund) haben wir hier nicht zu vertreten; was aber Karl Liebknecht anbetrifft, so liegt einmal noch gar kein Urteil — also auch kein „Klassen-" oder „Schandurteil" — gegen ihn vor; es könnte aus naheliegenden Gründen den schweizerischen Letztrichtern über die Justizaktionen der gesamten Kulturwelt vielmehr leicht passieren, daß ihnen dieser anscheinend so fette antideutsche Entrüstungs- und Protesthappen noch im letzten Augenblick aus den Fingern glitte, eine bittere Enttäuschung mehr für sie und ihresgleichen zu den übrigen, die sie während des Krieges an dem vielverlästerten Deutschland schon erleben mußten. Und dann: muß man im Lande des gleichen Rechtes für alle nicht zugestehen, daß in Deutschland Dr. Liebknechts Treiberei gegenüber allerseits ein Maß von Nachsicht und Langmut bekundet wurde, das ihm nirgendwo anders, am allerwenigsten aber in der Schweiz oder in dem dort wegen seiner angeblichen „Freiheiten" sonst gerühmten Frankreich, während eines Krieges von der Art des gegenwärtigen, zuteil geworden wäre?! Auf keinen Fall

Eine grosse Pfingstfreude verschaffen Sie sich durch Ihren Einkauf in meinem

Schuhwaren-Total-Ausverkauf

wegen vollständiger Geschäfts-Aufgabe.

Nur Gr. Ulrichstr. 52.

Auf jeden Fall besichtigen Sie meine Fenster.

860

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219160606-14/fragment/page=0007

kann also das bisherige Vorgehen der deutschen Justiz gegen Dr. Liebknecht einen vernünftigen Anlaß zum Protest von Bürgern eines neutralen Landes abgeben, es sei denn, daß es ihnen nicht um die sachliche Seite des Falles zu tun ist, sondern um die Bekundung einseitiger nationaler Antipathien, der jedes Mittel recht ist."

Der so schreibt, ist sozialdemokratischer Reichstagsabgeordneter, einflußreiches Mitglied der „Mehrheit" und Redakteur des sozialdemokratischen Mannheimer Blattes. (Vorw.)

Die Leipziger Volkszeitung berichtet:

Redaktionskollege Schumann, der am 20. Mai verhaftet wurde, ist am Sonnabend, nachmittags um 6 Uhr, entlassen worden. Seine Verhaftung erfolgte wegen des Verdachts, Landesverrat durch Verbreitung von Schriften begangen zu haben, mit denen zum Ungehorsam gegen Gesetze und Verordnungen aufgereizt sein sollte. Der Generalstaatsanwalt lehnte eine Verfolgung wegen des Landesverrats ab, so daß noch die Aufforderung zum Ungehorsam gegen Gesetze und Verordnungen übrigblieb. Nun hat der Staatsanwalt am Sonnabend die Haftentlassung Schumanns selbst beantragt, der das Gericht entsprochen hat.

Aus der Provinz.

Die Bekämpfung der Raupenplage

ist gegenwärtig eine der wichtigsten Aufgaben der Besitzer von Obstbäumen. Sie ist mit allen verfügbaren Mitteln durchzuführen, denn eine gute Obsternte ist besonders in der Kriegszeit von allergrößter Wichtigkeit. Da männliche Arbeitskräfte zur Bekämpfung der Raupenplage kaum frei sein dürften, empfehlen wir, für diese Arbeit Frauen und Kinder heranzuziehen. Es gilt sofort Hand anzulegen, denn die Raupennester sind größtenteils verlassen und die Raupen zeigen sich außerordentlich gefräßig. Man findet sie — besonders die in diesem Jahre in unglaublicher Verbreitung auftretenden Ringelspinnerraupen — vor allem an Astgabeln in größerer Zahl. An diesen Stellen sind die Raupen mit behandschuhten Händen zu zerdrücken. Von verständigen Leuten kann auch die Raupenschere benutzt werden.

Rascher und sicherer ist der Erfolg durch Bespritzen der Bäume mit der billigen Urania-Grün-Brühe mittels einer Baumspritze. Zur Herstellung der Brühe rührt man Uraniagrün (zu beziehen gegen Giftschein aus der chemischen Fabrik Schweinfurt in Schweinfurt a. M.) mit wenig Wasser zu einem Brei. Diesem Brei setzt man unter ständigem Umrühren 50 Liter Wasser zu. Darauf werden etwa 300 Gramm gebrannter Kalk mit wenig Wasser gelöscht. (Vorsicht wegen Spritzen!) Der Kalkbrei wird mit 50 Liter Wasser zu Kalkmilch angerührt. Diese gießt man durch einen Sack oder ein großes Feinsieb, um erdige und körnige Teile zurückzuhalten, welche die Spritzen leicht verstopfen. Unter fortwährendem Umrühren werden die beiden Flüssigkeiten zu 100 Liter Schweinfurter Grün-Brühe gemischt. Das Verspritzen geschieht am besten mit einer Baumspritze, die im Innern ein Rührwerk besitzt, da sich das Uraniagrün leicht absetzt. Das mit Urania-Grün behandelte Laubwerk wird nur noch ganz winzig von sitzt, da sich das Urania-Grün leicht absetzt. Das mit Urania-Grün ist ein starkes Gift, deshalb ist bei der Herstellung der Brühe Vorsicht geboten (Wunden!). Die Früchte von den bespritzten Bäumen sind ohne Bedenken zu genießen, nur Kirschbäume dürfen jetzt nicht mehr behandelt werden.

Merseburg. Die Höchstpreise für Schweinefleisch, Fett und Wurstwaren sind wieder einmal erhöht worden. Für den Umfang des Kreises Merseburg gelten von jetzt an die folgenden Höchstpreise: Frisches Fleisch und Fett: Lende und Schnitzel 2,40 Mk., geschnittene Kotelettes 2,10 Mk., Kamm, Rücken, Bauch, Keule und Blatt 1,90 Mk., gewiegtes Fleisch ohne Zusatz 2,20 Mk., Schmer und fettes Fleisch 2,10 Mk.; Pökelfleisch: Kamm und Rücken (auch geräuchert) 2 Mk., Bauch, Keule, Blatt und Speck 2 Mk.; Wurstwaren: Knack- und Mettwurst 2,60 Mk. Diese Höchstpreise dürfen bei der Abgabe an die Verbraucher nicht überschritten werden.

Schkeuditz. Die Tagesordnung der nächsten Stadtverordnetensitzung, die am Donnerstag, den 8. Juni, stattfindet, weist folgende Punkte auf: Kenntnisnahme von Kassenrevisionsprotokollen vom 24. 3., 31. 3. und 28. 4. Bericht der Kommission zur Prüfung der Armenkassenrechnung. Bericht der Kommission zur Prüfung der Elektrizitätskassenrechnung. Kenntnisnahme von dem Geschäftsbetrieb der Stadtsparkasse. Wahl einer Kommission zur Prüfung der Rechnungen der Stadtsparkasse. Wahl einer Kommission zur Prüfung der Rechnungen der Fortbildungsschule. Rückgabe von Kautionen. Außeretatsmäßige Nachbewilligung des Mehrbetrages von Kreissteuern. Außeretatsmäßige Bewilligung für Tit. 7, Pos. 193 (400 M. Kämmereikasse). Kenntnisnahme von der Erhöhung von Pflegegeld und Bewilligung, außeretatsmäßig, aus den Mitteln der Armenkasse. Beschlußfassung über Auffüllung eines Lattenzaunes. Beschlußfassung über Verpachtung der Fischereinutzung in den Lachen der Elsteraue. Beratung und Beschlußfassung über Neuverpachtung der Ratskellerwirtschaft.

— Der Fleischverbrauch im Stadtbezirk Schkeuditz ist für die neue Woche beträchtlich herabgesetzt worden. Erwachsene erhalten statt 375 Gramm nur 250 Gramm, Kinder im Alter von 2—14 Jahren statt 240 nur 120 Gramm. Die Fleischmengen sind auf die Marken 4 und 5 der Lebens- und Gebrauchsmittelkarte zu entnehmen.

Querfurt. Lebensüberdrüssiger Jugendlicher. Der an der Ziegelröder Straße im Klosterbereich beschäftigte 17jährige Arno J. aus Thalborf machte seinem Leben durch Erschießen ein Ende. Welche Beweggründe den jungen Menschen, dessen Vater im Felde steht, zu der Tat veranlaßt haben, ist unbekannt.

Bitterfeld. Die neuen Kartoffelmarken für die Monate Juni und Juli gelangen in den nächsten Tagen zur Ausgabe. Ihre Gültigkeit beginnt mit dem 12. Juni. Nach einer Bekanntmachung des Magistrats hat „die Abholung im Rathause, Zimmer Nr. 10, nur durch den Hauswirt oder eine von ihm schriftlich dazu ermächtigte Person für alle in dem betr. Hause wohnenden bezugsberechtigten Familien zu geschehen. Der schriftliche Ausweis und die Brotscheine sind vorzulegen. An Kinder werden die Karten nicht ausgehändigt. Die angegebenen Zeiten sind von den Abholern genau einzuhalten. Die Ausgabe erfolgt in den Stunden von 8 bis 1 und von 3 bis 6 Uhr an folgenden Tagen: Mittwoch, 7. Juni, die Straßen von A bis D; Donnerstag, 8. Juni, die Straßen von E bis L; Freitag, 9. Juni, die Straßen von M bis R; Dienstag, 13. Juni, die Straßen von S bis Z.

Gräfenhainichen. Die Unschuld des Herrn Oekonom Hennig, der bekanntlich am 10. Mai beim „Scheibenschießen" einen bei ihm beschäftigten russischen Arbeiter erschoß, ist angeblich auch amtlich einwandfrei erwiesen. In der ersten Mitteilung über den Fall, der in Gräfenhainichen und Umgegend berechtigtes Aufsehen erregt hat, nahm sich die Sache noch harmloser aus, als sie jetzt in einer amtlichen Erklärung, die die Gräfenhainicher Polizeiverwaltung in Nr. 22 des Gräfenhainicher Tageblattes vom 25. Mai veröffentlicht, dargestellt wird. Es hieß damals u. a.: „Gutsbesitzer Hennig von hier schoß am sog. Galgenberg auf eine Scheibe. Ein unglücklicher Zufall wollte es, daß ein russischer Arbeiter, statt der von H. gegebenen Weisung gemäß nach Hause zu gehen, sich hinter dem in der Schußrichtung stehenden Roggen schlafen legte, ohne daß H. hiervon eine Ahnung hatte. Der Arbeiter wurde dort von einem auf die Scheibe abgegebenen Schusse tödlich getroffen." — Immerhin konnte man nicht umhin, gegen den unvorsichtigen Schützen, der wegen besonders „liebevoller" Behandlung der bei ihm beschäftigten Arbeiter einen besonderen Ruf genießt — ein Verfahren einzuleiten. Nach der bereits erwähnten amtlichen Bekanntmachung soll nun die gerichtliche Untersuchung des Falles H.s Unschuld „einwandfrei" ergeben haben.

„. . . Bei diesem Sachverhalte", so heißt es am Schlusse der polizeilichen Bekanntmachung, „hat die Kgl. Staatsanwaltschaft in Halle a. d. S. von der Erhebung einer Anklage abgesehen und das Verfahren eingestellt. Sie kann dem Dienstherrn keine Fahrlässigkeit vorwerfen. Dieser hat alles getan, was bei Anwendung der nötigen Sorgfalt getan werden mußte. Bevor er schoß, hat er mehrfach gerufen, das klar übersehbare Gelände überblickt und niemand bemerkt. Er konnte unmöglich annehmen, daß jemand in seinem Roggenfelde schlief, in dem keiner etwas zu suchen hatte. Es gibt hier Leute, die das Gerücht verbreiten, der Dienstherr habe am hellen Tage, dicht bei der Stadt, unmittelbar an einer belebten Chaussee, auf einem weithin sichtbaren Platze seinen Arbeiter absichtlich erschossen. Wer solche Reden führt, spricht nicht nur Widersinniges aus, sondern auch eine schwere Beleidigung, und läuft daher Gefahr, streng bestraft zu werden."

Wenn es allerdings in Gräfenhainichen noch „Leute gibt", die dieser Ausgang der sehr peinlichen Affäre mehr erregt als befriedigt, so erklärt sich das wohl zum Teil aus der Tatsache, daß der Herr Gutsbesitzer Hennig nie mit besonderem Eifer um die Gunst seiner Mitbürger geworben hat. . . . Und das trifft nicht nur auf die von ihm abhängigen Leute zu, sondern auch in den sogenannten besseren Kreisen der Stadt werden Stimmen der Unzufriedenheit laut, daß das gegen H. eingeleitete Verfahren diesen Abschluß nehmen soll. Und daß es sich hierbei auch um mehr handelt als um bloße platonische Entrüstung, ergibt sich aus dem Umstande, daß man versuchen will, den Oberstaatsanwalt zu einer nochmaligen Nachprüfung der bisherigen gerichtlichen Untersuchung zu veranlassen — ein Verlangen, das uns unter den vorliegenden Umständen nur billig erscheint, weil es dem Gerechtigkeitsempfinden weiter Kreise Rechnung trägt und dessen Erfüllung man sich nicht entziehen sollte! — Zu gegebener Zeit werden wir wieder auf die Angelegenheit zurückkommen.

Liebenwerda. Ein schweres Brandunglück entstand am Montag morgen im Lindorffschen Hause in der Bahnhofstraße. Es forderte leider zwei Menschenleben. Der Sattlermeister Lindorff und seine 20jähr. Tochter, die vom Feuer im Schlafe überrascht wurden und sich nicht mehr zu retten vermochten, verbrannten. In der Schlafkammer im Hofe fand man dann auch die vollständig verkohlten Leichname beider Bewohner. Aus der Auffindung der Leichen ist zu schließen, das Vater und Tochter im Schlafe bereits erstickt oder bei dem Versuch, die nahen Fenster zu erreichen, ohnmächtig zusammengebrochen sind.

Gewerkschaftliches.

Der Zentralverband der Fleischer in der Kriegszeit.

Der Verband zählte am Schlusse des zweiten Quartals 1914 6944 Mitglieder einschließlich 324 weibliche. Die günstige Konjunktur, hauptsächlich in der Wurst- und Konservenindustrie, die bis Anfang Februar d. J. anhielt, und die die überaus hohe Zahl der Einberufenen führte zeitweilig zu großem Mangel an Personal, hauptsächlich an gelernten Fleischern. Seit Februar d. J., speziell infolge der Viehknappheit und -steuerung, die ja auch zu dem Verbot der gewerbsmäßigen Herstellung von Konserven aus Fleisch oder Zusatz von Fleisch führte, ist eine große Arbeitslosigkeit und ein ganz erheblicher Rückgang der Lohne eingetreten. Die meisten Großbetriebe haben ihre Fabriken geschlossen, und wo wirklich noch der Betrieb aufrechterhalten werden kann, wird nur wenig Personal und dieses meist noch bei verkürzter Arbeitszeit beschäftigt. Bis zum 31. März d. J. betrug die Zahl der Neuaufnahmen 6259, darunter 1780 weibliche. Von 89 Zweivereinen bestehen noch 51 mit 2065 Mitgliedern. 38 Zweivereine sind aufgehoben, weil alle Mitglieder zum Heeresdienst eingezogen sind.

Die Statistik vom 31. März d. J. ergibt, daß insgesamt 7908 Mitglieder eingezogen sind, darunter 2676 Verheiratete. Arbeitslos waren an diesem Tage, einschließlich 387 weibliche, 654 Mitglieder = 31,6 Prozent des Mitgliederbestandes. Bis 31. März d. J. hatte der Verband nur 2246 Mk. Arbeitslosenunterstützung auszuzahlen gehabt, dagegen aus dem Kriegshilfsfonds der fast ausschließlich durch freiwillige Beiträge gehalten wird, 51 231 Mk. an Familien der Kriegsteilnehmer. 207 Mitglieder sind im Kriege gefallen.

Die Einschränkung bezw. Einstellung der Großbetriebe zwang natürlich in erster Beziehung die ungelernten Arbeiter und Arbeiterinnen Beschäftigung in anderen Industrien anzunehmen, was zur Folge hatte, daß dem Verbande 3035 Mitglieder, darunter 1457 weibliche wieder verloren gingen.

Die Bessergestaltung der Arbeitsverhältnisse im Fleischergewerbe hängt zunächst von der besseren Vieh- und Fleischversorgung ab. Für die nächsten Monate erscheint diese jedoch aussichtslos.

Die neue entsetzliche Massenschlacht.

Aus dem österreichischen Hauptquartier wird der Presse über die russische Offensive in Galizien noch gemeldet: Zwischen Strypa und Pruth tobt seit Sonntag früh eine Angriffsschlacht, wie sie an der russischen Front im Laufe des letzten Jahres nicht stattgefunden hat. Nach kleineren Unternehmungen begannen die Russen die Beschießung unserer gesamten Front in einer Ausdehnung von mehreren hundert Kilometern. Nach erfolgter Artillerievorbereitung wurden die hinter der Front bereitgehaltenen Truppen zum Angriff vorgetrieben. Noch immer halten die russischen Führer an ihrer Theorie, mit tief gegliederten Angriffskolonnen, fest. In zahlreichen Wellen wälzte sich die russische Infanterie gegen unsere zum Teil durch das Artilleriefeuer zerstörten Hindernisse durch. Reihe um Reihe sank nieder, aber neue Schwärme wurden erbarmungslos vorgeschickt. Namentlich die Angriffe in der Putulowka beiderseits von Olyka zeichneten sich durch Wucht und dem Einsetzen unübersehbarer Menschenmassen aus. In der umgeheuren Schlachtlinie waren die Kämpfe besonders heftig an der bessarabischen Grenze und südwestlich Tarnopol am oberen Sereth. Im Nordostwinkel der Bukowina kam es zu erbitterten Nahkämpfen. Ebenso heftig wurde an der Iwka gefochten. Unsere Truppen machten mit ihrem Hand- und Maschinengewehren zahlreiche feindliche Reihen nieder. An vielen Punkten brachen sie aus ihren Stellungen zum Gegenangriff vor und warfen den Feind in seine Ausgangsstellung zurück.

Die ganze Offensive ist wohl gedacht als russische Entlastungsoffensive für die Italiener.

Allerlei.

Kriegsverdienste eines ungarischen Schweinezüchters.

Aus Szabadka wird Budapester Blättern gemeldet: Die Offiziere des Infanterie-Regiments Nr. 86 forderten dieser Tage die Mannschaft des Regiments auf, es möge nach seinen Verhältnissen jeder auf die vierte Kriegsanleihe zeichnen. Ein Soldat meldet sich und erklärt, daß er zeichnen wolle. Der Hauptmann fragt ihn: Wieviel? Nicht wenig überrascht war er, als er aus dem Munde des Soldaten die Antwort erhielt: „Anderthalb Millionen Kronen, Herr Hauptmann!" Der Soldat, der sich die Millionenzeichnung leistet, ist der Bacs-Topolnaer Schweinehändler Joseph Lörincz jun. Auf die Frage, wie er in den Besitz eines so großen Vermögens gelangt sei, entgegnete der Mann, daß er während des Krieges durch Schweinemäsen Millionen verdient habe. Er hat schon auf die dritte Kriegsanleihe eine Million Kronen gezeichnet und die jährlichen Zinsen dieser Summe, 60 000 Kronen, hat er dem Roten Kreuz gespendet. Gleichzeitig versicherte er, daß er auf eine fünfte Kriegsanleihe gleichfalls eine Million zu zeichnen beabsichtige und daß die Schweine, die diese Million liefern sollen, schon jetzt im Stalle stehen. Das Exempel spricht Bände.

Nach 18 Monaten das erste Lebenszeichen! Dieser Tage erhielt eine Familie in Greiz, die nach ihrem Sohne und gleichzeitig nach verschiedenen anderen Vermißten forschte, die Nachricht, daß sich der seit 19. November 1914 vermißte Sohn der Familie Seyfert in Hermannsgrün in russischer Gefangenschaft befinde. Die Eltern Seyferts haben nach 18 bangen Monaten noch heute keine direkte Nachricht.

Amtliche Wetteransage.

Mitgeteilt von der Wetterdienststelle Ilmenau.

Mittwoch, den 7. Juni: Wechselnde Bewölkung, mäßig warm, nur strichweise geringer Regen.

Sprechstunde der Redaktion von 12 bis 1 Uhr.

Verantwortlich für: Politik und Parteinachrichten Paul Hennig; Unterhaltungsbeilage, Gewerkschaftliches, Allerlei, Halle und Saalkreis und Aus der Provinz Karl Bock; Anzeigen Wilhelm Hertzig; Verlag: Volksblatt G. m. b. H. — Druck: Hallesche Genossenschaftsbuchdruckerei G. m. b. H., sämtlich in Halle.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Die besten Vorschläge für zweckmäßige schöne und moderne Kinder-Kleidung sind in dem für das Jahr 1916 soeben neu erschienenen Favorit-Jugend-Moden-Album und reichhaltigem Wäschebuch (Preis 60 Pf.) der Schnittmanufaktur in Dresden enthalten. Zu beziehen von der hiesigen Vertretung des Verlags, Firma W. F. Wollmer, Gr. Ulrichstraße 6—8.

Noch zu vorteilhaften Preisen
Moderne Anzüge
auch in Knaben- und Jünglingsgrössen.
Elegante Ausführung.
Bauchwitz
Herren- und Knaben-Moden
Markt 4.
861

Moden-Zeitungen in grosser Auswahl.
Volksbuchhandlung Halle a. Saale, Harz 42/44.

Billiges Schuhwaren-Angebot.
Wir haben noch einen Posten Herren-Schnür-, Schnallen- u. Zugstiefel in den Grössen 46, 47 u. 48 (keine Kriegsware) liegen und verkaufen diese, soweit Vorrat, für 8.50, 10.50, 14.50. Besichtigung lohnend 863
im Kaufhaus H. Elkan, Halle, Leipzigerstrasse 84.

Brotkartenmappen,
zur Aufbewahrung u. Schutze der Brot- und Lebensmittelkarten, empfiehlt zum Preise von 20 Pf.
Volks-Buchhandlung, Halle a. d. S., Harz 42/44.

Arbeitsmarkt
2 Frauen zum Kartoffelhacken werden gesucht Reilstraße 101, I.
852

Achtung, Hausfrauen!
Zahle für wollene Strumpfabfälle höchste Tagespreise, sowie f. Lumpen, Metalle, Knochen und Eisen höchste Preise; hole auf Wunsch auch selber ab. 612
Zahle auch für gebr. Säcke jeder Art höchste Tagespreise.
Paul Günther, Taubenstr. 3, Hof hinten links.

Taschenbügel
viele neue Muster
864 in grosser Auswahl.
C. F. Ritter, Leipzigerstrasse 90.
Mitglied des R.-Sp.-Vereins.

Transportarbeiter-Verband, Halle a. d. S.
Nachruf.
Am Orte verstarb unser jugendliches Mitglied, der Postaushelfer
Alex Giesche.
Beerdigung Mittwoch nachmittag 1/3 Uhr vom Südfriedhof aus.
Zahlr. Beteiligung erwünscht.

Als Opfer des Weltkrieges fiel ferner unser Mitglied, der Platzarbeiter
Otto Krause,
im Alter von 35 Jahren.
Wir werden diesen beiden Kollegen ein dauerndes Andenken bewahren! 855
Im Namen der Mitgliedschaft:
Die Ortsverwaltung.

868

Der neue Matelot.
Deutscher Hut-Vertrieb.
Gr. Ulrichstrasse 58.
Obere Leipzigerstr. 61.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191606 0-14/fragment/page=0008